P. o. germ.
55
m

P. O. Germ.
55 m

Asimont

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Die Heirath durch Betrug
oder der
intrigante Advokat.

Ein Lustspiel
in
fünf Aufzügen

nach dem Französischen frei bearbeitet

von

Johann Friedrich Asimont.
Justitzrath.

Erlangen und Leipzig
in der Heyderschen Buchhandlung.
1813.

151. A

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Personen.

Herr Strampf, ein Advokat.
Madame Strampf, dessen Gattin.
Lisette, ihre Tochter.
Sophie, ihr Mädchen.
Hr. Wilhelmi, ein reicher Kaufmann.
Eugen, dessen Sohn.
Georg, dessen Schafknecht.
Leupold, ein Amtmann.
Meyer, ein Gerichtsdiener.
Kilian, ein junger Kaufmann.
Demoiselle Kilian, dessen Schwester.
Rösel, eine Wahrsagerin.
Pancratius, ein Philosoph.
Rudler, eine Burgersfrau.
Nußbaum, ein Bauer.

Teicher, ein Oekonom.

Karl Teicher, dessen Sohn, Hauptmann in französischen Diensten.

Keller, Doctor medicinae.

Güterbock, ein Notarius.

Ein Bedientter.

Ein Barbier.

Feist, } Juden.
Iftig, }

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Eugen. Georg.

Eugen. (hitzig) Georg, sag' mir, kennst du die Tochter des Herrn Strampf?

Georg. Ja! die Mamsel Lisette?

Eugen. Das ist ein herrlich's Geschöpf; ich habe sie heute zum erstenmal gesehen; ich kann nicht ruhig seyn, bis ich ihre Bekanntschaft gemacht habe. – Du mußt mir dazu behülflich seyn; bemühe dich, mit ihrem Mädchen Bekanntschaft zu machen.

Georg. Diese Bekanntschaft ist schon lang gemacht. Die Sophie ist ja meine Karessie, und ich und sie sind unzertrennlich.

Eugen. Ach, was hör' ich! wie schön; schicke dich nur, daß ich wenigstens dies Mädchen spreche.

Georg. Aber, lieber Herr – –

Eugen. Ich hätt' den Teufel mit deinem aber, — — wirst du gehen, du Schlingel! Sag ihr, ich werd' sie belohnen! —

Georg. Ja, ja! das ist schon recht: denn wenn man den Wagen schmiert, geht er nur desto besser. Aber, lieber — —

Eugen. (hebt den Stock auf) Wirst du gehen, du verfluchter Kerl?

Georg. Baar Geld lacht. (geht ab).

Eugen. Ach, wie glücklich wär ich, Besitzer dieses Frauenzimmers zu werden! Nun, da kommt aber schon die Sophie.

Zweiter Auftritt.

Eugen. Sophie.

Sophie. Was befehlen Sie, mein Herr?

Eugen. Kind, du mußt mir einen großen Gefallen thun; es hängt mein ganzes Wohl davon ab.

Sophie. Und das —

Eugen. Ich werde erkenntlich seyn.

Sophie. Ja, befehlen Sie nur; und das ist?

Eugen. Das ist, daß ich deine Mamsel gesehen habe; ich wünschte, mit diesem englischen Frauenzimmer Bekanntschaft zu machen.

Sophie. Meine Mamsel? und wo haben Sie sie denn gesehen?

Eugen. Sie begegnete mir auf der Straße mit noch einigen Frauenzimmern, die ich aber nicht genau bemerkte, indem meine Blicke blos auf sie gerichtet waren. Welche Reitzungen! Ach! Sophie! wenn sie wollte, so könnte ich ihr heute noch offenbaren, daß ihre schönen Augen den lebhaftesten Eindruck auf mein Herz gemacht haben! Inzwischen, nehm' diese Kleinigkeit an (drückt ihr ein Stück Geld in die Hand).

Sophie. Seyn Sie überzeugt, daß ich alles thun werde, was Sie vergnügt und glücklich machen kann. Sogleich geh' ich zu ihr, um mit ihr davon zu sprechen. — —

Dritter Auftritt.

Eugen. Georg.

Georg. Ich habe schon mit der Sophie gesprochen.

Eugen. Ich weiß es wohl: denn so eben hat sie mich verlassen. Nun lieber Georg, hier hast du ein Biergeld (giebt ihm ein Stück Geld in die Hand, welches Georg mit einer Hand zurück geben will, mit der andern aber wieder nimmt).

Georg. Ich nehm' nichts, lieber Herr, nein, das schickt sich nicht.

Eugen. Nehm' nur; ich brauche deine Hülfe ferner.

Georg. Ich bin immer bereit, Ihnen zu dienen.

Eugen. Du mußt dich bemühen, eiligst Geld zu schaffen. — — — —

Georg. (kratzt hinter die Ohren) Ey, Ey, wieder Geld schaffen. — Ich will nur sehen, wie es dann geht, wenn einmal der Papa dahinter kommt, was wird dann geschehen?

Eugen. Sey unbesorgt. Ich werde dich nie verlassen! — — —

Georg. Meinetwegen, es gehe wie ihm wolle! — Man vergißt alles wieder, wenn nur manchmal ein so klein Präsent kommt!

Eugen. Allerdings werd ich dich belohnen; ich werde dir auch immer mit allen Kräften beistehen, wenn die Sache einen fatalen Ausgang nehmen sollte. — —

Georg. Ja, ich werde Geld schaffen; aber wissen Sie denn von wem, und wie?

Eugen. Dafür laß ich dich sorgen, mach's wie du willst. (geht ab.)

Georg. Ich weiß, bei meiner Treu, nicht anders Geld zu bekommen, als vom Juden Feist.

Vierter Auftritt.

Georg. Sophie.

Georg. Sophie! so oft ich dich seh', bin ich halt in deine Gestalt verscharmirt. — Du bist beim Wetter nit verschnitzt! (indem er sie um den Leib faßt.)

Sophie. Ich weiß, daß du mich liebst, und du weiß't, daß ich dir recht gut bin.

Georg. O! wenn du in mein Herz hineinschau'n könnst, es brennt für dich, wie eine Glut, und schlägt wie der Hammer aufm Ambos.

Sophie. Ich sehe auch nur blos auf dein Herz, und nicht auf deine Worte.

Georg. Aber, liebe Sophie! sag mir doch, was das für ein Ding ist, das macht, daß man einander gut ist?

Sophie. Ach! das Ding heißt man eben die Liebe.

Georg. Schon recht, aber, weißt du denn, was eigentlich die Liebe ist?

Sophie. Das braucht man nicht zu wissen. Das ist eben ein Gefühl im Herzen. — —

Georg. Ha! Ha! Ich hab' mir's eingebild't daß du es nicht weißt.

Sophie. Aber, weißt du es denn?

Georg. Ja wohl, weiß ich's.

Sophie. Woher weißt du es denn?

Georg. Sieh' ich hab dir schon einmal gesagt, daß ich als Bäckerknecht gedient habe; bei meinem Herrn hat ein Candidat logirt, dem hab ich aufwarten müssen. Dieser Canditat war ein gelehrter Kerl, der hat mir's erklärt, was die Liebe ist.

Sophie. Nun, so sag' mir's denn auch.

Georg. Sophie! So höre mich an; sieh' das geht so zu. Du wirst schon oft die zwei Wörter gehört haben, nämlich: Antipathie und Sympathie; das erste ist, wenn man einander nicht leiden kann; Sympathie aber, wenn man einander gut ist; jetzt gieb Acht: Woher kommt's also, daß ich dich liebe, und du mich auch liebest? Das kömmt daher: ein jeder Mensch hat Ausdünstungen, aber von zweierlei Art, nämlich einige Menschen haben runde, andere spitzige. Wenn nun zwei Menschen zusammen kommen von zweierlei Ausdünstungen, der Eine hat spitzige und der Andere runde, so stechen die spitzigen die runden Ausdünstungen, und daher entsteht eine unangenehme Empfindung, daher hast du die Antipathie oder Haß. Wenn aber die spitzigen oder runden Ausdünstungen allein zusammen kommen, so entstehet Liebe, Freundschaft; hast mich verstanden?

Sophie. Ganz hab' ich dich nicht verstanden.

Georg. Und warum denn?

Sophie. Weil es zu gelehrt ist.

Georg. Nicht wahr Sophie, du hättest nie geglaubt, daß ich so gelehrt bin. Sieh, Sophie, je gelehrter die Leute werden, je weniger versteht man sie.

Sophie. Aber ich dächt, wir sprächen von etwas Anderm. Du weißt, daß dein junger Herr meine Mamsel liebt.

Georg. Ja, das weiß ich schon.

Sophie. Da kömmt just meine Mamsel; geh' hin und benachrichtige hievon deinen Herrn.

Georg. Ja, das will ich thun. (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Sophie. Lisette.

Sophie. Nun Mamsel, haben Sie denn den jungen Herrn Wilhelmi noch nie gesprochen?

Lisette. Nein, ich kann mich nicht erinnern, er war ja nie hier.

Sophie. Doch haben Sie ihn gesehen; sagen Sie mir also aufrichtig, wie er Ihnen gefallen hat?

Lisette. Sonderbare Frage, wie er mir gefallen hat; beim erstenmal ist uns jeder Mensch gleichgültig; und kann man denn beim ersten Blick sein Herz sogleich hingeben?

Sophie. Nein, das sag ich auch nicht; doch ist schon ein Anfang dazu da: die Liebe geht Stufenweis, und die Gleichgültigkeit verliert sich sogleich.

Lisette. Du willst mit Gewalt die Gleichgültigkeit aus meinem Herzen verbannen.

Sophie. Nehmen Sie mir's nicht übel, man merkt es Ihnen an, daß Sie die vorige Person nicht mehr sind; Sie sind öfters tiefsinnig, Sie sprechen nicht mehr so viel, wie sonst.

Lisette. Das ist aber sehr übertrieben.

Sophie. (für sich, ich bring sie doch noch zur Sprache). Nun, ich muß Ihnen aufrichtig bekennen, daß ich es Ihnen nicht übel nehm', wenn er Ihnen ganz gleichgültig ist, er hat mir auch nicht gefallen, denn er ist wirklich nicht schön.

Lisette. Es wird ihm auch wenig daran gelegen seyn, dir zu gefallen!

Sophie. Und dann geht er vorwärts, auch hat er keinen hübschen Wuchs, er ist ausgewölbt.

Lisette. Was, er hat ja eine allerliebste Taille!

Sophie. Dann seine Nase! — Die ist doch nicht schön? Mit einem Wort er hat eine Stumpfnase.

Lisette. Ach! das ist aber zu arg. Im Gegentheil, er hat eine sehr schöne Nase. —

Sophie. Aber seine Augen sind so matt, sie wollen gar nichts sagen. —

Lisette. Das geht aber über alles; was, seine Augen hätten nichts Versprechendes? Was du doch für ein schiefes Urtheil fällst; seine Augen reden nur zu viel. —

Sophie. So Mamsel, habe ich Sie gefangen, und das heißen Sie gleichgültig?

Lisette. Daß ein Herr eine interessante Physionomie hat, kann ich sagen, und doch gleichgültig seyn.

Sophie. Ja, wenn Sie nicht so jung wären. — — Man kann leichter einen Mohren weiß

machen, einen Hofmann aufrichtig, einen Wucherer großmüthig, eine Gerichtsperson uneigennützig, einen Geistlichen demüthig zu seyn lernen, als ein Frauenzimmer zu bewegen, ihr natürliches Wesen wieder anzunehmen, wenn sie einmal daraus gekommen ist.

Lisette. Nun aber, Sophie, bitte ich dich, hör einmal auf; ich hör pochen, geh' hin und sieh', wer es ist.

Sophie. (kömmt zurück) Er ist es.

Lisette. Laß ihn nur herein. (für sich.) Ach! wie soll ich meine Verwirrung verbergen?

Sechster Auftritt.

Lisette. Sophie. Eugen. Georg.

Eugen. Mademoiselle! die große Hochachtung und die zärtlichste Liebe können mich entschuldigen, daß ich es wage, Ihnen aufzuwarten. —

Lisette. Ach Sophie! ich fürchte, meine Mutter möchte uns überraschen. — —

Eugen. Gestern, da ich das Glück hatte, Sie zum erstenmal zu sehen, und meine Blicke den Ihrigen begegneten, so entstanden in meiner Seele so reitzende Entzückungen, daß von nun an mein Herz mehr Ihnen als mir selbst gehört.

Lisette. Wer kann wohl gegen so süße Ausdrücke gleichgültig seyn? Haben Sie ernsthafte Gesinnungen, so wissen Sie wohl, mein Herr! daß es nicht von mir allein abhängt; ich muß Sie

vielmehr bitten, Ihre Absichten meinen Eltern bekannt zu machen. —

Sophie. (zu Eugen in einem spaßigten Ton) Sobald meine Mamsel Sie erblickt hatte, so bemerkte sie Ihre Unruhe, und Ihre Unruhe verursachte wieder eine Unruhe, so daß diese beiden Unruhen — — — —

Lisette. Sey still und mach keinen Spaß.

Sophie. Mit einem Wort, mein Herr! Sie sind nicht zu beklagen.

Eugen. Bekräftigen Sie, Mademoiselle! das Glück, womit Sophie mir schmeichelt? Ein Wort aus Ihrem schönen Munde macht mich zum Glücklichsten der Sterblichen.

Lisette. Ich kenne, mein Herr, die Sprache der Liebhaber zu wenig, um darauf antworten zu können. Ich schätze mich glücklich, wenn ich Ihrem Herzen nicht gleichgültig bin und Sie wirklich redliche Absichten hegen. Sie können mich davon nicht besser überzeugen, als wenn Sie meinen Eltern Ihr Vorhaben entdecken, besonders meiner Mutter.

Eugen. (küßt ihr die Hand) Dieser auf Ihre schöne Hand gedrückte Kuß sey nun das Siegel uns'rer innigsten Verbindung; nun lasse ich mich bei Ihrer Frau Mutter melden. (geht ab.)

Lisette. Ach! kaum besinne ich mich, liebe Sophie; ich stand Todesängsten aus; ich befürchtete, sein Vater oder der Meinige, der von der

Geschichte nichts weiß, möchte uns überraschen, und ach! Sophie, mein Herz — —

Sophie. Was in Ihrem Herzen vorgieng, las man in Ihren Augen; sie haben nicht die nämliche Bescheidenheit, wie Ihre Lippen.

Lisette. Du übertreibst es schon wieder.

Sophie. Sie waren der Verräther Ihres Herzens, und wie schmachtend! —

Lisette. Gütiger Gott! wie kannst du dergleichen Einfälle haben!

Sophie. Ich habe Verschiedenes bemerkt.

Lisette. Was hast du denn Ausserordentliches bemerkt?

Sophie. Ich habe bemerkt, daß Sie roth geworden sind.

Lisette. Wie kann doch die Verblendung so stark seyn!

Sophie. Wie können doch die Frauenzimmer so schwach seyn!

Lisette. Ich bitte dich, eine bessere Meinung von mir zu haben.

Sophie. Und ich bitte Sie, eine bessere Meinung von der zu haben, die nicht blind ist.

Lisette. Du wirst meinen Zorn reitzen. —

Sophie. Und Sie werden mich lachend machen.

Lisette. Wie lang willst du denn so fortfahren?

Sophie. Ich gebe nicht nach —

Lisette. Alles was ich dir antworte —

Sophie Wird zu nichts dienen.

Lisette. Wenn ich dir aber einen Eid schwöre, daß alles was du denkst, blose Einbildung ist.

Sophie. Es würde darum nicht weniger wahr seyn, wenn Sie gleich einen falschen Eid schwüren.

Lisette. (die Sophie umarmend) Wir wollen einander gegenseitig das Unrecht, welches wir uns gethan haben, verzeihen; ich, indem ich dir aus meiner Liebe ein Geheimniß machen wollte, und du, indem du es erforschen wolltest.

Sophie. Ihre Liebe ist harmonisch mit des Eugen seiner. Es bleibt uns weiter nichts übrig, als es der Mama bekannt zu machen ehe Eugen seinen Antrag macht. Gehen Sie nur einstweilen zu ihr, ich werde gleich nachkommen. (Lisette geht ab.)

Sophie. Und du lieber Georg, du redest nicht ein Wort?

Georg. Seit ich dich sehe, hast du mich behext! Ich kann nicht mehr schlafen, es schmeckt mir kein Essen mehr, ich kann nimmer reden, ich red, ich denk alles verkehrt, ich phantasir, ich kann keinen Dienst mehr verrichten, ich verfalle in Träumereien.

Sophie. Ach, du bist doch ein drollichter Kerl!

Georg. Was muß die Liebe nicht für eine sättigende Speise seyn, wenn man sie in eine Heirathsbrühe einmacht! Seitdem ich dich liebe, das sind wohl zwei Jahre, so hat diese Liebe meine fünf Sinne ganz verworren. Alles, was ich seh', alles, was ich hör', alles, was ich schmecke, schnuff're und berühre, kommt mir weiblich vor. — —

Sophie. Mein lieber Georg, wir sind einander gut, das weißt du; jetzt eile ich zu meiner Madame. Leb wohl! (gehen beide ab.)

Siebenter Auftritt.

Madame Strampf. Sophie.

Sophie. Wissen Sie denn was Neues?

Mad. Strampf. Nein, und — —

Sophie. Meine Mamsel ist eine Braut.

Mad. Strampf. Und wie kann das seyn, ohne mein Vorwissen?

Sophie. Ey, werden Sie nur nicht bös, der Gegenstand ist ein allerliebster Herr, er wird auch nicht lange verweilen, um bei Ihnen den förmlichen Antrag zu machen.

Mad. Strampf. Ja, wenn das ist, das ist etwas anders. Wie heißt er, und was ist er denn?

Sophie. Ich bitte Sie, erzeigen Sie ihm ja alle Höflichkeiten; es ist ein Herr von Gewicht.

(indem sie dieses sagt, macht sie es mit der Hand, als wenn sie Geld zählte.)

Mad. Strampf. Was bekleidet er denn für ein Amt?

Sophie. Er bekleidet kein Amt, sondern er ist sein eig'ner Herr.

Mad. Strampf. Und er heißt?

Sophie. Es ist der Sohn des Herrn Wilhelmi, des reichen Mannes; er ist erst seit etlichen Tagen brühwarm von Paris zurückgekommen; meine Mamsel sehen, sich in sie sterblich verlieben, war eine Sache von einem Augenblick.

Mad. Strampf. Ich bin äusserst neugierig diesen jungen Mann zu sehen, er muß sich sehr verändert haben, denn er ist fast 8 Jahre abwesend.

Achter Auftritt.

Mad. Strampf. Sophie. Georg.

Georg. Mein junger Herr Wilhelmi möchte gern mit Ihnen sprechen.

Mad. Strampf. Sag er ihm nur, es wird mir sehr angenehm seyn. (Georg geht ab.)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Eugen.

Eugen. Ich finde keine Worte, Madame! um Ihnen den lebhaften Eindruck zu schildern, den die Reitzungen Ihrer Demoiselle Tochter auf mein Herz gemacht haben; ich fühle, daß ich, ohne sie zu besitzen, nie glücklich seyn kann.

Sophie. Madame, ich bitte Sie, lassen Sie den Herrn nicht lange in der Ungewißheit.

Mad. Strampf. Glauben Sie ja nicht, mein Herr! daß ich die guten Gesinnungen, die Sie gegen meine Tochter hegen, mißbillige; ich sehe wohl, daß Sie edelmüthig denken, weil Sie mir diese Offenbarung sogleich thun. Sind Sie nun aber auch wirklich gesonnen, meine Tochter zu ehelichen, so muß ich Ihnen auch aufrichtig bekennen, daß meine Tochter keine Glücksgüter besitzt.

Eugen. Seyn Sie überzeugt Madame, daß die wahre Liebe keine Reichthümer sucht. Niedrige Menschen behandeln den Ehestand wie eine Finanzquelle, wie einen Handlungszweig; da geht man zum Kaufmann und kauft eine Elle Tuch, und die Frauenzimmer werden nach den Dukaten gekauft. So niedrig war meine Denkungsart nie, ich folge dem Wink meines Herzens, was mein Gesetzgeber, mein Gebieter ist.

Mad. Strampf. Ihre Denkungsart ist

wahrhaftig edel. Aber, mein Bester, eine Schwierigkeit befürchte ich.

Eugen. Und diese ist? — — — —

Mad. Strampf. Die Einwilligung Ihres Herrn Vaters.

Eugen. Haben Sie hier keine Besorgnisse; es ist wahr, mein Vater wird für geitzig gehalten: allein, er ist es nicht. Ich kenne ihn besser; er ist zwar genau, ökonomisch, und das schadet mir nichts. Ich bin überzeugt, wenn er die Demoiselle Tochter sieht und sie kennen lernt, meine Verbindung mit ihr ihm Freude machen wird.

Mad. Strampf. Sophie, geh' geschwind und hole meine Tochter.

Sophie. Ja, sogleich! Aber da kommt sie eben.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Lisette.

Lisette. Mutter, ich suche Sie eben.

Mad. Strampf. (Nimmt ihre Tochter bei der Hand und führt sie Eugen zu) Hier gebe ich Ihnen meine Tochter; sie ist mir eben so werth, als mein rechter Augapfel; Sie werden sie als ein rechtschaffner Mann so zu behandeln wissen, daß Sie beide glücklich seyn werden, welches ich von Herzen wünsche.

Eugen. Ich fühle mich kaum vor Freude! Ach, allerliebste Lisette, nachdem ich das Wort

Ihrer würdigen Frau Mutter habe, können Sie noch Anstand nehmen, mir Ihre Hand zu geben?

Lisette. Der Wille meiner Mutter, und das Gefühl meines Herzens gebieten mir, gehorsam zu seyn.

Eugen. (indem er ihr die Hand küßt) Diesen Tag zähle ich unter die glücklichsten meines Lebens. Aber, (sich zu Mad. Strampf wendend) und die Einwilligung ihres Herrn Gemahls?

Mad. Strampf. Seyn Sie darum unbekümmert; mein Wunsch ist auch der meines Mannes, und mein Wille ist auch der seinige.

Eugen. Inzwischen ist es meine Schuldigkeit, daß ich ihm meine Aufwartung mache. Ich empfehle mich, um den Herrn — — —

Mad. Strampf. Es muß ja nicht auf der Stelle seyn; ich will vorher mit ihm sprechen. Er wird ein andermal die Ehre haben, Sie zu sehen.

Eugen. Ich werde ihm also morgen aufwarten. (geht ab).

Mad. Strampf. (ihre Tochter umarmend) Ach! meine gute Lisette, du wirst glücklich: denn dieser junge Mann hat die beste Denkungsart. Ich freue mich, deinen Vater mit dieser Geschichte bekannt zu machen. Wenn uns nur der alte Herr keine Schwierigkeiten macht.

Sophie. In diesem Punkte bin ich ganz unbesorgt; wenn der junge Herr Eugen standhaft

bleibt, so muß der Alte endlich doch seine Einwilligung geben.

Mad. Strampf. Weißt du, Lisette, was mich für diesen jungen Mann eingenommen hat?

Lisette. Sein artiges Betragen? Seine ganze Person ist ja einnehmend.

Mad. Strampf. Sein artiges Betragen, glaubst du blos? Mein Kind, du weißt noch nicht, daß die meisten jungen Herren mit Schmeicheleien umgehen. Anfangs sind sie schlau wie der Fuchs; sie können sich verstellen — — —

Lisette. Aber, liebe Mutter, bei Eugen ist es gewiß keine Verstellung.

Mad. Strampf. Ich spreche hier nicht von Eugen. Die Liebe, die sie leitet, ist voll Intriquen. Ein unschuldiges Mädchen glaubt blindlings ihren Worten, und meynen sie es nicht aufrichtig, dann wird ein solch unschuldiges Geschöpf das Opfer ihrer Leidenschaft.

Sophie. Aber, liebe Madame, Eugen meint es gewiß aufrichtig mit meiner Mamsel.

Mad. Strampf. Ja, ich glaube es nun auch, und was meinen Glauben hauptsächlich bestärkt, ist, daß er mir sein Vorhaben sogleich entdeckt hat; hätte er aber, wie es viele andre Liebhaber zu thun pflegen, erst ein Paar Jahre freien wollen, so hätte ich ein Mißtrauen in ihm gesetzt.

Sophie. Madame, ich bin der Meynung: Kommen und gleich mitgenommen.

Mad. Strampf. Aber, nun genug hievon, ich gehe zu meinem Mann (geht ab).

Sophie. Ich werde doch von Ihnen Mamsel Lisette einen rechten Kuppelpelz bekommen? denn ich bin die Hauptperson; ich habe Herrn Eugen ins Haus gebracht.

Lisette. Sey versichert, daß, wenn ich glücklich bin, du es gewiß auch seyn sollst. Du kenn'st meine Gesinnungen, die ich von Jugend auf gegen dich gehegt habe.

Sophie. Ich weiß, daß Sie mir von jeher gut waren; ich bin ja mit Ihnen, so zu sagen, aufgewachsen. Aber, wenn Sie heirathen, dann wird mir auch die Lust dazu anwandeln. Es heirathet doch ein Jeder seine Jede mit der Zeit, ich will's denn auch probieren.

Lisette. Und wer ist denn dein Liebhaber, oder hast du etwa noch keinen? wenigstens so viel ich weiß.

Sophie. Mein Liebhaber? Das sollten Sie nicht wissen? Mit wem sprech ich denn alle Sonntage vor der Hausthür?

Lisette. Es ist doch der Georg nicht?

Sophie. Ja, wer denn sonst?

Lisette. Ei, ei, (lacht) ich dächte, du verdientest etwas Besser's.

Sophie. Glauben Sie nur, Mamsel, Georg ist kein dummer Mensch. Er ist die Ursache, daß Herr Eugen einen Zutritt in Ihr Haus gefunden

hat. Meinen Georg laß ich nichts thun, wenn er gleich etwas bäuerisch ist, so ist er doch gescheidt.

Lisette. Du bist ein närrisch Mädchen; mir ist es gleichgültig, wen du heirathest (geht ab).

Eilfter Auftritt.

Sophie. Georg.

Georg. Bei meiner Treu, es ist ein kreutztolles Ding um einen Liebhaberskopf. Die Liebe ist ein gar närrisch Wesen. Da, sag' mir's einer, wie man's macht, daß man es wieder aus dem Kopf bringt. Sie fährt mit einer Schnelligkeit wie ein Strom ins Herz hinein, wenn man einmal ein Verlangen darnach gehabt hat; jetzo halt ich's nicht lang mehr aus; Sophie! ich zerbörste, ich muß heirathen. — — —

Sophie. Lieber Georg, es muß noch etwas Zeit haben (gehen ab).

Zwölfter Auftritt.

Hr. Strampf. (allein) Aber, ich mag mich betrachten, wie ich will, so finde ich mich zerlumpt. O, ich armer Teufel! Ich bin von jeher ein Ball des Schicksals gewesen. Wie fatal giengs mir nicht als Student! In Jena wußte ich keine Strasse mehr zu passiren, um das Haus eines meiner Gläubiger auszuweichen; bald schrie mir ein Schuhmacher auf der rechten Seite nach:

„Hr. Strampf, die Stiefel stehen noch“; bald links der Schneider, „wenn werden Sie denn das Kleid bezahlen?“ Ich elender Tropf! ich wußte mich vor Schulden nicht mehr zu retten. Ich begreife gar nicht, wie ich nur hab' ruhig schlafen können! Und sogar verfolgt mich das Unglück noch in meinen alten Tagen. Schlechter Verdienst, keinen Prozeß, manchmal ein Testament, selten einen Ehevertrag. Wer kann bei so theuern Zeiten noch honnet bestehen? Inzwischen laß ich den Muth nicht sinken, es muß doch besser gehen. Aber, da kommt meine liebe Frau, was wird die wieder für ein Klaglied anstimmen?

Dreizehnter Auftritt.

Herr Strampf. Madame Strampf.

Mad. Srampf. Nun, lieber Mann! jezt brauchen wir Geld.

Hr. Strampf. Das bezweifle ich nicht, denn so oft du mich sieh'st, so verlangst du welches.

Mad. Strampf. Ja! und so oft ich eines von dir verlange, so hast du nie welches. Aber, lieber Mann! nehm' mir's nicht übel, du könntest doch mehr haben, wenn du wolltest. Allein dein Leichtsinn!

Hr. Strampf. Aber, liebe Frau! Ich weiß wahrhaftig nicht, was ich von dir denken soll. Du machst mir immer Vorwürfe, wir hätten so wenig Einkünfte, daß mein Leichtsinn dar-

an Schuld sey, und was dergleichen mehr ist. Du zank'st, moralisirst, schrei'st, wein'st! Sag' mir aufrichtig, hilft denn das etwas? Es wird ja dadurch nichts gebessert. Ich geb' es gern zu, daß ich Leichtsinn habe, und es sey meinetwegen ein Fehler; doch ist der Leichtsinn bei manchen Fällen sehr gut. Hätt ich keinen, so könnt ich nie vergnügt seyn; mancher, der keinen hat, ist öfter unglücklich; sogar wenn ihn das Glück verfolgt, macht er sich unnöthige Sorgen. Betrachte den Herrn Wilhelmi, kannst du ihn glücklich nennen? gewiß nicht; er besitzt einen großen Reichthum: doch ist er unzufrieden, denn er will immer mehr haben. Bei seinem hohen Alter brauchte er nicht immer in einem solchen Wirrwarr zu leben. Er kauft ein Gut um das andere. Er unterhält eine Heerde Schafe von 1200 bis 1300 Stück, auf seinen Bauernhof hat er viele Dienstboten, und macht sich tausend Sorgen, und er kann nicht genug bekommen; zu diesem Ende läßt er aus der Wolle seiner Schafe Tuch fabriciren, und verkauft es für englisches.

Mad. Strampf. Nun muß ich eine ganze Predigt über den Leichtsinn anhören, und das blos, weil ich dich dessen beschuldigte. Ich wollte dir etwas weit Wichtigeres, für dich und mich viel Angenehmeres, sagen, aber du läßt mich nicht zur Sprache kommen. — —

Hr. Strampf. Sprech' nur, liebe Frau! ich bin ganz Ohr; die Neugierde quält mich.

Mad. Strampf. Du weißt noch gar nichts von dem Liebeshandel uns'rer Lisette mit den jungen Wilhelmi?

Hr. Strampf. Nein, nicht ein Wort! das ist das erstemal daß ich dich davon sprechen höre.

Mad. Srampf. Er betet sie an, und will sie heirathen. Weißt du aber was ich befürchte, lieber Mann?

Hr. Strampf. Ich bilde mirs ein, daß sein Vater seine Einwilligung zu dieser Heirath verweigern wird.

Mad. Strampf. Eben das ist's, was ich besorge.

Hr. Strampf. Uebrigens wäre das eine herrliche Parthie in allen Betracht. Eine wahre Finanz-Operation, eine Goldgrube. Wird aber der junge Liebhaber standhaft bleiben? denn die jungen Herrn's sind wie Quecksilber, wie Schmetterlinge, sie flattern bald zu dieser, bald zu jener.

Mad. Strampf. Was den Eugen betrifft, so ist der gewiß standhaft.

Hr. Strampf. Ja, trau der Henker den jungen Leuten! ich weiß wie ich selbst in meiner Jugend war.

Mad. Strampf. An seiner Standhaftigkeit kann man gar nicht mehr zweifeln. Er wollte dir seine Aufwartung machen, aber ich hätte mich zu tod geschämt, wenn er dich in diesem lumpichten

Kleid gesehen hätte, ich gab mir alle Mühe, ihn davon abzuhalten. Ich stand Todesängsten dabei aus. Wir müssen uns alle Mühe geben, um Geld zu schaffen, um dich zu kleiden. — Und was noch mehr ist, wenn es zur Hochzeit kömmt, und mein lieber Mann hat nicht einmal ein hochzeitliches Kleid an: dann schäme ich mich zu tod.

Hr. Strampf. Du, dich schämen? Und warum denn? beurtheilt man die Leute nach den Kleidern? Pfui, das wäre schlimm!

Mad. Strampf. Da ist er ja schon wieder mit seinem Leichtsinn. Ja wohl, werden die Leute nach den Kleidern beurtheilt! und geht die Heirath zurück, so ist kein Mensch daran schuld, als du Lump!

Hr. Strampf. O ho! Sey nur gut, allerliebstes Weib'chen. Du wirst sehen, ich werde auf meiner Tochter Hochzeit in einem neuen Gewand prangen.

Mad. Strampf. (spöttisch) O du Tropf! Woher denn das Geld nehmen?

Hr. Strampf. Mache du nur, daß die Hochzeit vor sich geht, und laß dir meine Kleidung der geringste Kummer seyn; das ist meine Sache. Adieu, liebe Frau! (geht ab.)

Mad. Strampf. So ist es mit diesem Manne, er hält nicht Stich, und geht fort. Hätte er sich nicht mit mir berathschlagen sollen, woher wir Geld bekämen, um ihn zu kleiden? Aber nein! Er läßt alles aufs Aeusserste ankommen.

Vierzehnter Auftritt.

Mad. Strampf. Lisette.

Mad. Strampf. Ei! da kommt ja meine liebe Tochter; du sieh'st ja sehr vergnügt aus, Lisette! es ist dir gewiß etwas Angenehmes widerfahren?

Lisette. Ach, liebe Mutter! sehen Sie nur die schöne Uhr, die mir Eugen zum Präsent gemacht hat, es ist eine gold'ne Uhr, nicht wahr?

Mad. Strampf. Ja wohl ist sie von Gold! Der gute Eugen macht sich viel Kosten mit dir. Wenn nur sein Vater nicht ein so großer Geizhalz wäre; ich fürchte immer, er macht uns einen Strich durch die Rechnung. Er will, sein Sohn soll ein reiches Mädchen heirathen, das soll er schon oft gesagt haben. Das macht mir aber einen großen Kummer, und ich zweifle sehr, daß er je seine Einwilligung zu eurer Verbindung geben wird.

Lisette. Liebe Mutter, ich muß Ihnen sagen, unsre Sophie, die doch ein pfiffiges und schlaues Mädchen ist, sagt immer, die Sache muß durchgesetzt werden, es koste was es wolle.

Mad. Strampf. Ich begreife nur nicht auf welche Art.

Lisette. Erlauben Sie, Mutter! ich will Ihnen die Sophie schicken, sprechen Sie selbst mit ihr; sie wird Sie von den Triebfedern, die gebraucht werden, um den alten Herrn zur Einwil-

ligung zu bewegen, in Kenntniß setzen. Ich gehe sodann zu meinem Vater um ihm die Uhr zu zeigen. (geht ab.)

Mad. Strampf. Es will mir nicht recht einleuchten. Ein Mädchen sollte sich unterfangen wollen, ein so großes Werk durchzusetzen? sie ist zwar gescheidt, sie hat in ihrer Jugend guten Unterricht genoßen, und ist überhaupt ein Mädchen voller Talente; auch von guten, obgleich armen Eltern, die ihr alles lernen ließen. Nun ich will den Ausgang mit Standhaftigkeit erwarten.

Funfzehnter Auftritt.

Mad. Strampf. Sophie.

Sophie. Madame was befehlen Sie? die Mamsell schickt mich zu Ihnen.

Mad. Strampf. Sophie, laß ein gescheidt Wort mit dir reden.

Sophie. Ich höre, befehlen Sie.

Mad. Strampf. Glaub'st du denn, daß der alte Wilhelmi seine Einwilligung zur Heirath seines Sohnes mit meiner Tochter geben wird?

Sophie. Ja, ganz gewiß! Hören Sie nur Madame, der Oncle des Hrn. Eugen ist ein vortreflicher Mann, dieser wird Herrn Eugen's Fürsprecher seyn; der Plan ist entworfen, und der alte Herr muß einwilligen.

Mad. Strampf. Der Himmel wird alles zum Besten lenken. (gehen ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Hr. Strampf. (allein) Wie werde ich nun ums Himmels willen Wort halten können? Wie werd ich's anfangen, ich armer Teufel! Meine ganze Garderobe hab' ich aufm Leib; mein Rock ist schon ein paarmal gewandt, und voller Flecken. Bei dieser Sachverhältniß möcht' einem doch die Geduld zerrinnen. — — — Doch! — Halt! (besinnt sich) Nur den Muth nicht sinken lassen! Et si fraetus illabatur orbis, impavidum ferient ruinae. — — Allons, Courage! — Da kommt bei meiner Ehre ein herrlicher Gedanke! Halt, daß er nicht wieder entwischt! Du mußt ausgeführt werden. Mein künftiger Herr Schwieger-Papa muß das Tuch zum Hochzeitkleid geben. Ich hab's schon ganz incaminirt. Hier wohnt er. (geht ab.)

Siebenzehnter Auftritt.

Hr. Wilhelmi. (sitzt an einem Tisch auf welchem ein Conto-Buch liegt und ein Stück Tuch, und rechnet.)

36 fl. und
10 fl. — thut
————
46 fl.

Achtzehnter Auftritt.

Hr. Wihelmi. Hr. Strampf.

Hr. Strampf. Ich bin Ihr gehorsamer Diener, Herr Wilhemi! Ich — habe — unter — den

— Papieren — meines — verstorbenen — Vaters — — einen Schuldschein — gefunden — — und — — — —

Hr. Wilhelmi. (trotzig, den Hut auf und ohne sich umzusehen) Ich bin niemand etwas schuldig.

Hr. Strampf. Nein, nicht so, Herr Wilhelmi! Im Gegentheil, dieser Schein besagt vielmehr, daß — mein — Vater — Ihrem — Herrn — Vater 50 fl. schuldig war — — und weil ich — — — — —

Hr. Wilhelmi. (macht das Conto-Buch zu, wird heiter, nimmt den Huth ab) Ei ja, Herr Strampf! das ist möglich. Setzen Sie sich nieder, ich bitte Sie.

Hr. Strampf. (sich setzend) Mein lieber Herr Wilhelmi, meine Methode ist Akuratesse. Wenn ich jemand was schuldig bin, so zahle ich gern mit der Stunde: denn das ist die Pflicht eines jeden rechtschaffenen Mannes, und weil ich ein ordentlicher Mann bin, so komme ich, um Sie zu fragen, wenn es Ihnen gefällig ist, das Geld in Empfang zu nehmen?

Hr. Wilhelmi. (mit Gierigkeit) Es in Empfang nehmen? Alle Augenblick, auf der Stelle.

Hr. Strampf. Das kann gar wohl seyn, Freund! es liegt ja schon bei mir zu Hause auf'm Tisch zusammengezählt. Sie können es jede Stunde beziehen. Aber ich erbitte mir alsdann, we-

gen des Empfangs von Ihnen, Freund! eine Quittung.

Hr. Wilhelmi. Ich will sie gleich schreiben.

Hr. Strampf. Hat noch Zeit, warten Sie nur, bis Sie das Geld haben! — — Aber, was seh' ich hier? Das ist ja ein schönes Stück Tuch.

Hr. Wilhelmi. Ja, es ist pur englisch Produkt.

Hr. Strampf. (für sich) O du Betrüger! ich weiß ja, daß es von deiner eig'nen Schafzucht ist. (laut) Ja, das glaub ich! Es ist wohl recht feines; wie theuer die Elle?

Hr. Wilhelmi. Die Elle, nach dem genauesten Preiß, 6 fl.

Hr. Strampf. Es ist ganz sonderbar, ich bin eben Willens mir ein hübsch Kleid machen zu lassen. Wie viel Ellen sind denn das?

Hr. Wilhelmi. Just 6 Ellen.

Hr. Strampf. Ich glaube, daß es eben für mich zureicht, und zwar zu einem ganzen Kleide.

Hr. Wilhelm. Ja wohl!

Hr. Strampf. (behend und gierig) Dieses Tuch gefällt mir ungemein; ich brauche just ein neu Kleid, zu einer gewissen Feierlichkeit. 6 Ellen Tuch à 6 fl., 6 mal 6 ist 36, und dazu kommen noch . . . 50

ist accurat

86 fl. in Summa.

(mit Hitze) Wissen Sie was Hr. Wilhelmi, essen Sie die Gänse gern? —

Hr. Wilhelmi. (verwundert) Die Gänse sind mein Leibessen.

Hr. Strampf. Nun gut, morgen essen wir zu Mittag eine Gans, die meine Frau gestopft hat; sie richtet sie wunderbar zu. Kommen Sie morgen Mittag zu mir, helfen Sie uns die Gans verzehren, dann nehmen Sie ihre 86 fl. baar in Empfang, welche gezählt aufm Tische liegen sollen. (In diesem Augenblicke nimmt er das Stück Tuch unter seinen Rock, steht auf und will fortgehen).

Hr. Wilhelmi. (heftig und ängstlich) Erlauben Sie, Hr. Strampf, ich werde Ihnen das Tuch durch einen Diener zuschicken.

Hr. Strampf. Ohne alle Komplimente, Freund! Ich schäme mich gar nicht; morgen Mittag, Hr. Wilhelmi, bleibts dabei; beehren Sie mich nur; die Gans und 86 fl. — dann ein Paar Gläser gutes Bier. — — — Ich empfehle mich, auf baldiges Wiedersehen (geht ab).

Hr. Wilhelmi. (allein) Bei Gott, das ist eine drollichte Geschichte! Der Mann kömmt von freien Stücken, erklärt sich für meinen Schuldner; welche Freigebigkeit! Und was noch mehr ist: kauft mir 6 Ellen Tuch ab, ohne nur zu handeln, zahlt mir's theuer genug, und invitirt mich noch oben drein zu einer Gans! — — Doch, sagt man im Sprichwort, trau, schau, wem? Die Sache will mir nicht recht einleuchten. — —

Es kommt mir ein Sprudel um den andern im Kopf. — — Sollte er mich denn haben betrügen wollen? — — Nein, nein, gewiß nicht! das kann nicht seyn; denn er ist ja eine Gerichtsperson, ein Advokat, die dürfen ja nicht betrügen. — Wer hieß ihn mir just von 50 fl. sprechen, wovon weder mein Vater noch ich etwas wußte? Gewiß er ist ehrlich. Wäre das Tuch nicht von ohngefähr da aufm Tisch gelegen, so hätte er nicht daran gedacht, sich ein Kleid machen zu lassen. Er ist, mit einem Wort, ein redlicher Mann, und er wird mich bezahlen. Doch, Wilhelmi, sey nicht zu leichtgläubig, der Jurian soll voller List und Intriquen seyn, das sagen alle Lente. Mit einem Wort, er ist ein — — Advokat. — — Ich bin hintergangen, angeführt, das Tuch ist zum Teufel. — — Aber, halt, nein! Ich kanns doch nicht glauben — er wird mich zahlen. — Ja, ganz gewiß. — Man muß nur nicht alles Geschwätz der Leute glauben. Es ist jetzt eine abscheuliche Welt; man räsonirt über seinen besten Freund. Man hat sogar keine Schonung mehr für die genauesten Bande der Verwandtschaft. Brüder und Schwestern, Kinder und Eltern müssen gar oft der Gegenstand der Unterhaltung von Verläumdung gegen einander seyn. Das ist so der Weltlauf. — So geht's denn auch dem guten Mann Strampf. — Hat er Geld, zahlt er gewiß auch; hat er keines, so würde er mir gewiß keines angeboten haben, am allerwenigsten Geld, wovon ich gar nichts wußte. Uebri-

gens ist es mein Trost, daß der Mann einen guten Verdienst hat; dabei ist er auch Aktuar, das ist ein guter Posten. Endlich ist es ja von heute bis morgen Mittag gar nicht lange (geht ab).

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Lisette. Sophie.

Lisette. Was wolltest du mir denn sagen, Sophie? Ist dir etwas Unangenehmes begegnet, weil du weintest?

Sophie. Allerdings! Mir zwar nicht, aber meinem Georg.

Lisette. Und was denn?

Sophie. Der alte Herr hat ihn eben geprügelt.

Lisette. Und warum denn?

Sophie. Ich weiß es nicht. Ach! da kommt er ja.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Georg.

Georg. Potz Wetter, ich hab's für den Teufel just genug!

Sophie. (wehmüthig) Was fehlt dir denn? was hast du denn? du knapst ja!

Georg. Was werd ich haben! Schläge, Prügel genug!

Sophie. Ach, du armer Schelm!

Lisette. Und sein alter Herr hat ihn so geschlagen? Ach! armer Mann! und warum denn? Ich bedau're ihn von Herzen: laß' er sich doch eiligst curieren.

Georg. Ja, das werde ich auch gleich thun.

Sophie. Sag' mir nur, warum hat er dich denn so erbärmlich geprügelt?

Georg. Weil er mich just erwischte, wie ich eben ein Schaf umbringen wollte, um es zu verkaufen und meinem jungen Herrn Geld — —

Sophie. Sachte! (hält ihm die Hand vor den Mund.)

Lisette. Ihr Leute, ich lasse euch nun allein; ich muß zu meinen Eltern. (geht ab.)

Sophie. Lieber Georg, du mußt viel dulden; du bist so geduldig wie deine Schafe.

Georg. Bei allem dem muß ich dir sagen, daß ich keinen Schaden dabei habe.

Sophie. Ich hab' dir's immer gesagt, sey vorsichtiger. Der Krug geht so lang zu Wasser, bis er zerbricht. Du weißt, daß dein Herr sehr früh aufsteht; du hättest vermuthen können, daß er dich einmal erwischen würde. — —

Georg. Nu, wie hät' ich's denn machen sollen?

Sophie. Dich nicht auf frischer That ertappen lassen.

Georg. Anfangs, wenn ich ein Schaf genommen hatte, und mein Herr entdeckte, daß eins fehlte, so hab ich gesagt: der Wolf ha'ts gefressen; und da hat er weiter nichts sagen können.

Sophie. Was hast du denn eigentlich für einen Nutzen vom Stehlen?

Georg. Wenn ich sonst ein Schaf für 5 fl. verkaufte, so schenkte mir jedesmal mein junger Herr 1 fl. davon.

Sophie. Und für dieß Bagatell bekommst du so viel Schläge? — —

Georg. Das ist noch nicht genug, Sophie! er will mich noch obendrein in's Zuchthaus setzen lassen.

Sophie. Was sagst du? Warum nicht gar!

Georg. Was die Schläge anbelangt, die kann mir kein Mensch abnehmen — — und die wollt ich auch gerne verschmerzen; aber, das Zuchthaus will mir gar nicht im Kopf.

Sophie. Hör Georg, ich will dir einen Rath geben, denn die Sache ist doch immer kitzlich: es bleibt dir nichts übrig, als du frag'st einen gescheiden Mann um Rath, weil dich dein Herr, ohnerachtet der Schläge, noch will in's Zuchthaus setzen lassen.

Georg. Ja, das will ich auch thun.

Sophie. Mir fällt noch etwas ein: und weißt du was? — Ohnweit der Mühle hält sich ein gelehrter Mann auf; er wohnt auf dem Gütlein des Hrn. von Trewitsch, und geht immer im Wald spazieren, das soll ein grundgescheidter Mann seyn, ein Philosoph, frag ihn nur um Rath.

Georg. Beim Henker, du hast recht! Ich geh' graden Wegs hin. (geht ab.)

Sophie. Es ist aber wahr, Herr Wilhelmi ist zu genau gegen seinen Sohn; er ist sein einziges Kind und giebt ihm doch keinen Kreutzer Geld. Unter solchen Umständen ist es freilich dem Eugen nicht zu verdenken, wenn er zu Nebenwegen seine Zuflucht nimmt. Aber, da sehe ich eben Hrn. Wilhelmi kommen; ich muß eiligst nach Hause, damit er mich nicht sieht; was mag er denn wollen?

Dritter Auftritt.

Hr. Wilhelmi. (allein) Heute ist der glückliche Tag, an welchem ich 86 fl. einnehmen soll! Nämlich 50 fl. als eine alte Schuld, von der ich nichts weiß, und 36 fl. für mein Tuch; und was noch mehr ist, eine Gans, mein Leibessen, verzehren helfen. Hr. Strampf, was sind Sie nicht für ein vortrefflicher Mann! Die Leute mögen über sie sagen, was sie wollen, räsoniren oder

Ihnen fluchen; mir sind Sie ein rechtschaf'ner Mann. (zweifelhaft) Inzwischen wollen wir nicht zu voreilig seyn; irren ist menschlich. Sollte dich denn Hr. Strampf hintergehen wollen? Nein, das ist gar nicht möglich! Er hält gewiß Wort. Gleich wird es sich zeigen; es hat schon 3/4 auf 12 Uhr geschlagen, und mit dem Schlag 12 Uhr bin ich an seiner Hausthür.

Ende gut, alles gut,
Nur geschwind, frischen Muth!

(sieht auf die Uhr) Nun ist's punkt zwölf. (geht an die Thür des Strampf und horcht) Ha, Ha! ich hör Geld zählen: (kurz darauf) ich hör die Gans braten — — jezt ist es Zeit, daß ich hineingehe. (Zieht an der Thürglocke) Mein! warum macht man denn nicht auf? (läutet stärker) Wird wieder nicht aufgemacht; sollte denn Niemand zu Hause seyn? (zieht noch heftiger; man hört die Stimme eines Kranken) Frau, — — Frau! der — — Apotheker bringt die Arzenei!

Hr. Wilhelmi. (erstaunt) Ach, was ist das! was hör ich! die Stimme eines Kranken! Sollte denn Jemand krank im Hause seyn? (die Stimme ist wieder hörbar) Frau, mach doch geschwind; die abscheuliche Rhebarbara! der verdammte Geschmack! Gieb lieber Hofmännsche Tropfen!

Hr. Wilhelmi. Ja, ja! es ist ganz gewiß Jemand krank darin.

Vierter Auftritt.

Hr. Wilhelmi. Mad. Strampf.

Mad. Strampf. (zu Wilhelmi) Ach! wie hab' ich die Ehre, Sie bei mir zu sehen? Was ist Ihnen gefällig?

Hr. Wilhelmi. Nur wenig. Geld holen, und eine Gans bei Ihnen verzehren.

Mad. Strampf. Was, Geld holen, eine Gans bei mir verzehren? Ich glaub', es träumt Ihnen? Sehen Sie denn mein Haus wie eine Garküche an? Ich verkaufe keine Gänse.

Hr. Wilhelmi. Sie werden doch wissen, daß Ihr Liebster mich zu einer Gans invitirt hat?

Mad. Strampf. Was, mein Mann hätte Sie zu einer Gans eingeladen? Davon weiß ich kein Wort.

Hr. Wilhelmi. Ja wohl; gestern erst kam er zu mir, kaufte mir 6 Ellen Tuch ab, versprach mir 50 fl., und lud mich zu einer Gans ein!

Mad. Strampf. Sie sind irrig; wollte Gott, mein lieber Mann hätte das gekonnt! Schon seit 6 Wochen liegt er an einem hitzigen Fieber tödtlich krank, und ist währendem nicht aus dem Hause gekommen.

Hr. Wilhelmi. Was, er sollte gestern nicht bei mir gewesen seyn, und mir keine 6 Ellen Tuch unter seinem Rock mit weggetragen haben? Das ist mir unbegreiflich!

Mad. Strampf. Vielleicht haben Sie einen Andern für meinen Mann angesehen. — —

Hr. Wilhelmi. Ach, das ist nicht möglich! Ich sehe noch sehr gut und brauche keine Brille.

Mad. Strampf. Man kann sich aber leicht irren.

Hr. Strampf (schreiet aus dem Zimmer) Frau, gieb mir von der grünen Mixtur.

Mad. Strampf. Ich bitte Sie, Hr. Wilhelmi, verlassen Sie mich. Ich muß zu meinem Manne eilen, der so eben einen Paroxismus hat; ich hör ihn phantasiren.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Hr. Strampf.

Hr. Strampf. (in einem Schlafrock, Schlafmütze und Pantoffeln) Frau, ach helf! da ist der Mercurius, er will mich abholen. Nur geschwind, ich will ihn umbringen! Sieh'st du da die offne See, den Charon, wie er auf mich lauert? er will mich verschlingen! — — — Frau, mach' nur geschwind! Meinen Degen, ich werd' den Herrn Mercur und alle seine Kerls ermorden, (geht ins Zimmer, kommt gleich wieder mit einem langen Spieß, läuft auf Wilhelmi zu, als wenn er ihn erstechen wollte, jagt ihn ein Paar mal auf dem Theater herum) Frau, gieb Degen, Pistolen, Kanonen, Pulver und Blei her; halt auf; du, halt, daß ich dich

erlege, dich zu Boden strecke, dir alle Gedärme heraus reisse, du Kerl! du Canaillenpack! (Wilhelmi läuft hin und her, und weiß sich nicht zu retten).

Mad. Strampf. Ich bitte Sie, Herr Wilhelmi, ums Himmelswillen, gehen Sie doch fort, damit mein Mann kein Unglück anstellt. (Wilhelmi reißt aus, und Mad. Strampf und ihr Mann gehen ins Haus zurück.)

Hr. Wilhelmi (kommt aber gleich wieder) Au weh! Ich besinne mich kaum! Ich weiß wahrhaftig nicht, was ich denken soll? War's ein Traum, sollte ich mich geirrt haben? das weiß der liebe Himmel! das sind verdammte Geschichten! Der Eine stiehlt mir meine Schafe, der And're mein Tuch, und anstatt einer Gans, muß ich Todesängsten ausstehen, und hätte beinahe einen Buckel voll Schläge bekommen. Du verfluchte Gans! Was ist nun zu thun? Meinen Schafknecht, den schönen Georg, am Galgen, oder wenigstens ins Zuchthaus zu spediren.

Sechster Auftritt.

Hr. Wilhelmi. Eugen.

Eugen. Was fehlt Ihnen, lieber Vater? Sie kommen mir erhitzt vor.

Hr. Wilhelmi. Ja, das ist kein Wunder, daß ich es bin. Der Eine stiehlt mir meine Schafe, der And're mein Tuch, und da sollte man gleichgültig dabei seyn können? Nein, das ist nicht auszuhalten!

Eugen. Ist Ihnen denn Tuch gestohlen worden?

Hr. Wilhelmi. Ja wohl! Aber das will ich dir ein andermal erzählen. Den Schafknecht, den Monsieur Georg, damit ihm die Lust vergeht, wieder zu stehlen, werd' ich ein Paar Jahre lang ins Zuchthaus sperren lassen, den saubern Gesellen.

Eugen. Liebster Vater! thun Sie das nicht; er hat mir heilig versprochen, es nie wieder zu thun. Sie haben ihn auch dafür abgestraft, und ihn tüchtig mit dem Packstock gehauen.

Hr. Wilhelmi. Das thut alles nichts zur Sache: die Klage ist schon beim Amt angebracht.

Eugen. Sie können ja die Klage wieder zurück nehmen, Vater!

Hr. Wilhelmi. Das weiß ich wohl, aber, ich mag nicht. Und ich wund're mich sehr, wie du nur für einen solchen Schurken, der mir schon seit deines kurzen Hierseyns einen Schaden von mehr als 300 fl. verursacht hat, sprechen und in deinen Schutz nehmen kannst? Weißt du denn nicht alle die schönen Stückchen, die er mir schon gespielt hat?

Eugen. Sie haben recht: aber, wenn man bedenkt, daß dieser Mensch Zeit Lebens unglücklich gemacht wird, wenn er einmal im Zuchthaus gewesen ist, so wird ihn Niemand mehr in Dienst wieder nehmen.

Hr. Wilhelmi. Es sey; er hat sich dieses Unglück selbst zugezogen, ich nicht: und man sage mir, was man wolle, es bleibt dabei.

Eugen. Es hilft also kein Bitten, kein Flehen?

Hr. Wilhelmi. Nein! Nein!

Eugen. So gehe ich, wenn Sie nichts mehr befehlen.

Hr. Wilhelmi. Das kannst du, aber nicht mehr bitten für schlechte Kerls. Du weißt, daß ich dich liebe, daß ich alles für dich gethan habe und noch thun werde; du weißt, daß du mich viel Geld gekostet hast! Wie viel Wechsel habe ich nicht nach Paris und Lion geschickt? Es hat mich auch nie gereuet, wenn es nur gut angewendet ist. (Beide gehen ab).

Siebenter Auftritt.

Leupold. Meyer.

Leupold. Ist der Gerichtstag stark?

Meyer. Ja! Herr Amtmann, ich hab' 16 Personen citirt.

Leupold. Die Mehr'sten sind aber nur blo-se Bagatell-Sachen. Der wichtigste Termin, den ich heute habe, ist der mit Hrn. Wilhelmi und seinen Schäfer pto. furti: Aber, ich glaube, er wird deprecirt werden, denn Hr. Wilhelmi soll unpaß seyn, und der Hr. Aktuar Strampf ist auch nicht wohl. Was die übrigen Partheien be-

trifft, so bin ich nicht Willens, sie heute vorzunehmen. Diese Kleinigkeiten könnt ihr selbst ausmachen.

Meyer. Herr Amtmann, verlassen Sie sich nur auf mich!

Leupold. Ja, ich verlasse mich auch auf euch! (geht ab.)

Meyer. Ja, Herr Amtmann! Ich will schon mit den Partheien fertig werden; das müßt mit dem Teufel zugehen, wenn ich, als ein 30 jähriger Diener, nicht auch den juristischen Schlendrian sollte gelernt haben! Ein Kerl, wie ich, der bis ins 16te Jahr aufm Gymnasio gewesen, der decliniren und conjungiren kann; mit einem Wort, der die Grammatik vollkommen im Kopf hat; (auf die Stirn deutend) der wird doch so viel hineingepreßt haben, daß er Bagatell-Sachen abthun kann? Und, wenn ja alle Stricke zerreißen, und ich mir nicht mehr zu helfen weiß, dann wende ich das Rauhe raus, zank mit den Leuten, schimpf und schmäh, so daß sie froh sind, wenn sie wieder zur Thür hinaus sind. Sollte aber alles dieß nichts helfen, so stifte ich einen Vergleich, versteht sich's, mit der Hundspeitsche in der Hand; dann heißt es: Canaille comportés vous! (geht ab.)

Achter Auftritt.

Mad. Strampf. Sophie.

Sophie. Ach, Madame! ich bin äusserst bestürzt.

Mad. Strampf. Und warum denn?

Sophie. Geben Sie mir doch einen Rath! der arme Teufel, mein Georg, ist von seinem alten Herrn geschlagen worden, weil er ihm Schafe entwendet hat; er that es aber blos, um seinem jungen Herrn Geld zu schaffen. Sein alter Herr will ihn nun dafür ins Zuchthaus setzen lassen.

Mad. Strampf. Es wäre sehr unklug gehandelt, wenn man den guten Eugen hier mit ins Spiel bringen wollte. Ich bin der Meinung, du schiktest deinen Georg zu meinem Mann, der wird ihm schon durchhelfen.

Sophie. Sie haben recht, Madame! ich werde es ihm auch sagen.

Mad. Strampf. Aber, ich rathe dir, ihm diesen Rath eiligst mitzutheilen: damit er sich sogleich zu meinem Mann verfügt, und die Sache durch Zeitverlust nicht verschlimmert.

Sophie. Nun, so will ich ihn denn auch auf der Stelle aufsuchen. (geht ab.)

Neunter Auftritt.

Mad. Strampf. Lisette.

Lisette. Ach, liebe Mutter! Eugen ist ganz mißvergnügt: weil sein Vater den Georg verklagt hat. Er hat mir aber gesagt, er würde den Georg nie verlassen, sich seiner auf das kräftigste annehmen und alles aufbiethen, um ihn zu retten.

Mad. Strampf. Ich weiß es wohl; dein Vater wird ihm schon helfen. (gehen ab.)

Zehnter Auftritt.

Hr. Strampf. Georg.

Georg. Ich hätt' was bei Ihnen anzubringen!

Hr. Strampf. Und was denn?

Georg. Seh'n Sie, Herr! die Sache hat sich so zugetragen: Mein Herr hat viel Schafe, und es sind ihm nach und nach viel weggekommen. Ich hab' ihm immer gesagt: der Wolf hat sie gefressen; er hat's nicht glauben wollen. Da ist er aber einmal sehr früh in die Schäferei gekommen, und hat gesagt: Canaille, treff' ich dich hier beim Diebstahl. Er sagte, ich hätt' ein Schaf zwischen den Beinen gehabt, und ein Messer in der Hand, und so hätt' ich das Schaf umbracht. Darauf hat er mich mit dem Stock geschlagen, daß ich noch einen Beulen davon hab'. Ich komm, um Sie zu fragen, was ich thun soll: er will mich ins Zuchthaus setzen lassen; und hat gesagt, ich bring dich vielleicht noch am Galgen.

Hr. Strampf. Aus deiner Erzählung gehet soviel hervor, daß du deinen Herrn bestohlen hast; du willst nur nicht recht mit der Farb heraus.

Georg. Er hat beim Amt die Klage schon angebracht.

Hr. Strampf. Das hilft alles nichts; du mußt reinen Wein einschenken, wenn du willst, daß ich dir helfen soll.

Georg. Meinetwegen! Ihnen zu gefallen, will ich's auch nicht leugnen.

Hr. Strampf. Ja! aber mir zu gefallen brauchst du eben nicht eine Sache einzugestehen, die du nicht gethan. Jedoch liegt es nach deiner eigenen Erzählung auf platter Hand, daß du deinen Herrn bestohlen hast.

Georg. Aber, Herr, was soll ich sagen, wenn ich vor Gericht komm, und was glauben Sie, was werden die Kosten machen?

Hr. Strampf. Hier sind zwei Wege, der eine kostet dich gar nichts.

Georg. Ei, Herr, wollen wir den nehmen, der nichts kostet.

Hr. Strampf. Der ist, daß du dich aufhenken läßt.

Georg. Nein, Herr! den mag ich nicht. Ich will den andern.

Hr. Strampf. Der andere ist dieser: du mußt vor Gericht mit verbundenem Kopf erscheinen.

Georg. Was soll ich denn zum Amtmann sagen?

Hr. Strampf. Nichts. Auf alle Fragen des Amtmanns sprichst du, wie deine Schafe. (Geht ab).

Georg. Das ist schon recht; ich werd's so machen.

Eilfter Auftritt.

Mad. Strampf. Georg.

Mad. Strampf. Da ist er ja. Hat er denn mit meinem Mann gesprochen?

Georg. Ja, Madame! Ich komme g'rad von ihm her; ich werde thun, was er mir gesagt hat.

Mad. Strampf. Ja, ja! thu ers nur. (Geht ab).

Georg. Es wird aber doch nichts schaden, wenn ich zu dem Philosophen geh', der soll auch recht gelehrt seyn (geht ab).

Zwölfter Auftritt.

Eugen. Lisette.

Eugen. Seyn Sie versichert, allerliebste Lisette! meine Liebe ist gewiß innig und aufrichtig.

Lisette. Ich glaube es, liebster Freund! Wie aber, wenn Ihr Hr. Vater uns're Verbindung nicht billigt? Dann sind wir beide unglücklich!

Eugen. Seyn Sie fest überzeugt, wenn mein Vater sieht, daß ich nie meine Gesinnungen ändere, wird er endlich doch seine Einwilligung geben.

Lisette. Aber, wie wird es mit dem armen Georg gehen? Er hat Schläge bekommen, und soll noch ins Zuchthaus! Können Sie denn diese Sache bei Ihrem Hrn. Vater nicht vermitteln?

Eugen. Es ist zwar wahr, mein Vater ist äusserst aufgebracht, und meine Fürbitte fruchtlos, aber er wird auch nur durch die Vermittlung meines Oheims von seiner Strenge abgehen, und dem Georg höchstens den Abschied geben.

Lisette. Doch erlauben Sie mir, Ihnen wegen dieser Geschichte einige Besorgnisse zu äussern, die Sie selbst betreffen, und worüber Sie mit Ihrem Hrn. Vater Unannehmlichkeiten bekommen können.

Eugen. Ich weiß wohl, was Sie mir sagen wollen; machen Sie sich nur keinen vergeblichen Kummer darüber. Es wird gewiß alles besser gehen, als wir vermuthen. Ich führe Sie nun zu Ihrer Frau Mutter, und gehe dann zu meinem Vater, um noch einen Versuch zu machen, und ihn zu bereden, die gegen Georg angebrachte Klage wieder zurückzunehmen, und mein Oheim soll das nämliche thun, dann hoffe ich, wird alles einen guten Ausgang nehmen. (beide gehen ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Hr. Strampf. Mad. Strampf.

Hr. Strampf. Ich stelle mir die Gefühle einer zärtlichen Mutter auf das lebhafteste vor,

und denke mich ganz in deine sorgenvolle Lage, wegen deiner Tochter. Inzwischen verlaß dich auf deinen Mann; du hast den Liebeshandel angefangen und ich werde ihn endigen. — — — — — — Nun sollen aber auch alle Intriguen, alle Triebfedern, Cabalen und List praktisch angewandt und ergriffen werden, Fallstricke will ich legen, um unsern künftigen Hrn. Schwieger-Papa in das Garn zu locken! Alle Neben- und Schleichwege müssen da zum Grunde gelegt werden, sonst hilft alles nichts. — — Liebe Frau! während daß ich mit dir davon spreche, kommt mir ein listiger Streich in den Kopf, der muß ausgeführt werden. Laß mich also allein, und schicke mir eiligst die Sophie.

Mad. Strampf. Da kommt sie eben recht. (geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Hr. Strampf. Sophie.

Hr. Strampf. Du weißt, Sophie! daß ich deinem Georg gerathen habe, er soll sich den Kopf verbinden, als wenn er stark verwundet wäre.

Sophie. Ja, Herr Aktuar! das wird er auch thun, wenn er vor Gericht erscheinen muß. Doch will er auch noch einen Philosophen, der eine halbe Stunde von hier ohnweit der Dorfmühle sich aufhält, um Rath fragen.

Hr. Strampf. So, der wird ihm einen schönen Rath geben!

Sophie. Ja wohl! als wenn die Herrn Philosophen gescheidter wären, als die Herren Advokaten.

Hr. Strampf. Ja, wahrhaftig! du hast wohl recht; die Philosophen können keinen Hund aus dem Ofen locken; wir Advokaten aber können den Teufel aus der Hölle jagen.

Sophie. Ich muß Ihnen sagen, Herr Aktuar! mein Georg ist manchmal recht gescheidt, er macht aber auch sehr dumme Streiche.

Hr. Strampf. Aber, genug hiervon; denn es ist hier die Rede von etwas Wichtigern, nur muß es sehr geheim gehalten werden. — — — — Hast du nicht gehört, daß sich hier herum eine Wahrsagerin aufhalten soll?

Sophie. Ich weiß wohl, daß sich eine Zigeunerin hier aufhält.

Hr. Strampf. Gut; es ist mir viel daran gelegen, daß du sie mir hieher bringst. Daß aber ja niemand etwas davon erfährt!

Sophie. Verlassen Sie sich auf meine Verschwiegenheit. (geht ab.)

Hr. Strampf. Dieses Individuum taugt just in meinen Kram. Ich muß schlechterdings alles aufbiethen, daß meine Tochter nicht das Schlachtopfer eines alten eigensinnigen Mannes werde. Man muß dieser Hexe einen Zutritt in's Wilhelmische Haus verschaffen; die Sache muß so weit gebracht werden, daß sie Gehör bei ihm

findet; sie muß ihm pur Unglück prophezeihen. Auf diese Art hoffe ich, wirds gehen. — Da bringt aber schon die Sophie das Gespenst.

Fünfzehnter Auftritt.

Hr. Strampf. Sophie. Rösel.

Sophie. Hier bring' ich Ihnen die Person.

Rösel. Was befehlen Euer Gnaden?

Hr. Strampf. Besitzest du die Gabe der Verschwiegenheit?

Rösel. Da müßt' ich keine Wahrsagerin seyn: und das darf ich mich besonders rühmen. — — Wie viel Geheimnisse liegen nicht hier in diesem Herzen vergraben! Man dürfte mir die Zunge mit glühenden Zangen aus dem Hals reissen wollen, das Geheimniß würde doch verschwiegen bleiben. Manche Adeldame, manche Geheimerathsfrau, und so herunter, bis auf den Bürger- und Bauernstand, haben die wichtigsten Geheimnisse in mein Herz eingeschlossen, wozu auch sie nur allein die Schlüssel haben. — — Ich habe schon Prinzen und Prinzessinnen die Karten geschlagen. Sie können glauben, gnädiger Herr! daß ich weit und breit meiner Kunst wegen mit Postzügen abgeholt werde. Ich habe eine ausgebreitete Kundschaft, und das alles wegen meiner großen Verschwiegenheit.

Sophie. Was wahrsagt sie denn?

Rösel. Der Gemahl einer Dame ist z. B. abwesend, und sie wünscht zu wissen, ob ihr Mann nicht eine Liebste habe? Ich schlag' hierüber die Karte; kommt der Gemahl wieder nach Hause, dann giebt es öfters einen höllischen Verdruß, der sich in Schimpfen der bittersten Vorwürfe, sogar in Schläge ausartet, besonders bei gemeinen Personen; und das Ende vom Lied ist eine gänzliche Trennung der Ehe; und so wieder im umgekehrten Falle, wenn der Mann wissen will, ob ihm seine liebe Ehehälfte getreu ist, u. s. w.

Hr. Strampf. Genug hiervon: Nun zur Sache: Wie heißt du?

Rösel. Ich heiße Rösel. Ich war etliche Jahre unter einer Zigeuner-Bande, und da ich sah', daß die Herren von der Obrigkeit einen kurzen Proceß machten, und die Mannsleute aufhenken, die Weibsleute köpfen ließen, ich aber am Halse sehr kitzlich war, so habe ich mich aus dem Staube gemacht, und bin ausgerissen.

Hr. Strampf. Hör nun ruhig zu, Rösel, du taugst just zu meinem Plan; ich werde dich für deine Mühe belohnen. Die Sache ist kürzlich diese: Du mußt mit der Köchin des alten Herrn Wilhelmi, der nicht weit von hier wohnt, Bekanntschaft machen, ihr die Karten schlagen, und dich bemühen, daß Hr. Wilhelmi sich auch die Karte schlagen läßt; dann mußt du ihm prophezeihen: es stehe ihm ein großes Unglück bevor, das ihm das Leben kosten würde; er könne es

aber abwenden, wenn er in alles einwillige, was von ihm gefordert wird.

Rösel. Ich werde diesen Auftrag auf's schleunigste vollziehen.

Hr. Strampf. Sophie, du bist im Hause des Hrn. Wilhelmi bekannt; bemühe dich also, daß du die Rösel bei seiner Köchin empfiehlst.

Sophie. Ja, das soll gleich geschehen. (beide gehen ab.)

Sechzehnter Auftritt.

(Im Zimmer des Hrn. Strampf.)
Hr. Strampf. Eugen.

Eugen. Ihre Frau Gemahlin hat Sie vielleicht schon von dem Zweck, warum ich die Ehre habe, Ihnen aufzuwarten, unterrichtet?

Hr. Strampf. Ihr Vorhaben, mein Herr, sich mit meiner Tochter zu verbinden, macht mir viele Ehre und Freude. Es thut mir aber nur leid, daß mit dieser Verbindung so viele Schwierigkeiten verknüpft sind; ich hoffe sie aber zu beseitigen. Seyn Sie nur standhaft in Ihrem Vorsatz, die Sache wird sich zu unserm Vortheil endigen. Beehren Sie unterdessen meine Frau mit Ihrer Gegenwart, die Sie erwartet. Ich bin eben Willens, einen Streich auszuführen, um unsern Entzweck desto eher zu erreichen. —

Eugen. Ich lebe zwischen Hoffnung und Furcht, und verlasse mich ganz auf Ihre Mitwirkung. (geht ab).

Hr. Strampf. Honeste vivere, neminem laedere, suum cuique tribuere, war immer meines Vaters Grundsatz, und ich bin ganz in seine Fußstapfen getreten.

Siebenzehnter Auftritt.

(Im Zimmer des Hrn. Wilhelmi).

Hr. Wilhelmi. Eugen.

Eugen. (allein) Himmel! was hab' ich erst erfahren! Fremde hätten sich heute früh bei meinem Vater melden lassen, ein Herr und eine Dame; und unser Diener sagte mir, es wäre sogar die Rede von Heirathen gewesen! — — Welche grausame Ungewißheit und unüberwindliche Neugierde bestürmen mein Gemüth! Ich verzweifle fast! — — Mein Vater äusserte zwar schon lezthin, daß er mir nächstens einen neuen Beweiß seiner Liebe geben wolle, und das sollte mein größtes Glück bezwecken. — Sollte er wohl schon damals eine Partie für mich beschlossen haben? Wenn es denn so wäre, müßte ich mir nicht selbst alle Schuld beimessen? Warum habe ich ihm denn meine Verbindung mit Lisette noch nicht entdeckt? — Aber, es ist ja leicht zu errathen, warum ich ihm bisher ein Geheimniß daraus machte, weil ich zum voraus befürchten mußte, daß er mir seine Einwilligung versagen würde, indem seine Absichten blos auf Reichthum gerichtet sind. (Zu seinem Vater, der eben eintritt:) Vater, ich hörte, Sie hätten diesen Vormittag einen Besuch bekommen! wer ist er denn?

Hr. Wilhelmi. Es sind zwei Fremde; du wirst dich freuen, ihre Bekanntschaft zu machen. Ich wollte dich überraschen; aber, da du schon etwas davon weißt, so will ich es dir nun auch nicht mehr verhehlen. Du weißt, daß ich einen vornehmen Korrespondenten in Amsterdam habe, welches mein intimster Freund ist. Er hat nur zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter, und diese sind es, die mich besuchen. Schon viele Jahre trage ich es auf dem Herzen, dich mit diesem Mädchen zu verheirathen. Die Gesinnungen ihres Vaters entsprechen den meinigen; und weil eben ihr Bruder eine Reise hieher machte, so ist sie zu ihrem Vergnügen mitgekommen. Die Sache hat sich bisher blos wegen deiner Abwesenheit verzögert. Ich versichre dich, Eugen! daß dieß eine gute Partie für dich ist, da sie gleich ein Vermögen von 30,000 fl. baar mitbekömmt.

Eugen. (in heftiger Gemüthsbewegung) Lieber Vater! Sie haben keinen Begriff, wie sehr ich es bedau're, Ihrer Güte und väterlichen Fürsorge nicht entsprechen zu können. — — — —

Hr. Wilhelmi. (hitzig) Und — — —

Eugen. Ehe ich ein Wort von Ihrem Vorsatz wußte, beßter Vater! habe ich mich, in der Hoffnung Ihrer Genehmigung, mit der Tochter des Hrn. Strampf verlobt.

Hr. Wilhelmi. Du hast dich verlobt? Was, verlobt? Kaum kann ich mich erholen! Mit der rc. Strampf, der Tochter des Aktuars? der mir mein Tuch — — — O ich möchte mich zerreissen!

Eugen. Vater, sie ist ein tugendhaftes Mädchen.

Hr. Wilhelmi. Es wird nichts aus dieser Heirath! Deine zukünftige Frau ist keine andere, als die Tochter meines Freundes, des Hrn. Kilian! Komm laß dich zu deiner Braut führen; du mußt sie sehen, sie gefällt dir gewiß! — — —

Eugen. Vater, ich bitte Sie! — —

Hr. Wilhelmi. Wenn du dich weigerst, so enterbe ich dich! —

Eugen. Vater, ich bitte Sie um alles, ersticken Sie nicht alle Gefühle der Natur!

Hr. Wilhelmi. Es hilft alles nichts; du mußt!

Eugen. Nun, so lassen Sie mich gehen, um den Gram, der mich verzehrt, der Welt zu verbergen, und in geheim mein Unglück zu beweinen! — —

Hr. Wilhelmi. (spöttisch) So! weiter hast du in deinem Frankreich nichts gelernt, als deinem Vater ungehorsam zu seyn?

Eugen. Nein, Vater! Es ist kein Ungehorsam, sondern eine unüberwindliche Leidenschaft. Warum wollen Sie mich zwingen, eine andere zu heirathen, als die, welche ich liebe?

Hr. Wilhelmi. Ungehorsamer Sohn! Geh' meinetwegen hin, und beweine dein Schicksal. — Aber, du sollst auch nun keine, weder die, die dein Herz, noch die, die mein Herz wünschet, besitzen. (geht ab.)

Eugen. Nun häuft sich alles Unglück über mich zusammen! Zu wem soll ich meine Zuflucht nehmen, um meinen Schmerzen Linderung zu verschaffen? — — (ab).

Achtzehnter Auftritt.

(Im Zimmer des Hrn. Strampf.)

Eugen. Hr. Strampf.

Eugen. Stellen Sie sich vor, was wir befürchteten, ist eingetroffen! Eine junge Dame und ihr Bruder (Kinder meines Vaters intimsten Freundes) sind bei uns auf Besuch angekommen, und mein Vater hat dieses Frauenzimmer für mich bestimmt. Er ist taub gegen alle meine Vorstellungen. — Denken Sie nur, er will mich enterben! —

Hr. Strampf. (umarmt ihn) Seyn Sie geduldig, grämen Sie sich nicht so sehr; die Sache ist bereits auf eine Art incaminirt, daß sie für uns alle einen glücklichen Ausgang nehmen wird.

Eugen. Ich wünschte, daß wir schon am Ziele wären!

Hr. Strampf. Es wird vielleicht eher seyn, als wir glauben.

Neunzehenter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Bedienter.

Der Bediente. (zu Eugen) Mein Herr! der Hr. Kilian wünscht Sie zu sprechen.

Eugen. (unwillig) Es soll mir lieb seyn. Ich werde ihn auf meinem Zimmer sprechen. (der Bediente geht ab.)

Hr. Strampf. Ich empfehle Ihnen nun die größte Standhaftigkeit an, und eile ins Amthaus.

Zwanzigster Auftritt.

(Im Zimmer des Eugen.)

Hr. Kilian. Eugen.

Hr. Kilian. Nicht nur die alte Bekanntschaft uns'rer Väter, sondern auch die genaue Verbindung meiner Schwester mit Ihnen, veranlassen mich zu der Ehre, Ihre Bekanntschaft zu machen.

Eugen. Die Ihrige ist mir ebenfalls sehr schätzbar! Da ich aber nicht das Vergnügen habe, Ihre Demoiselle Schwester zu kennen, wie können Sie von einer Verbindung sprechen?

Hr. Kilian. Wenn es darauf ankömmt, so wird diese Bekanntschaft bald gemacht seyn; Sie werden mir deshalb die Ehre erzeigen und mitkommen. Ich werde Ihnen dann meine Schwester vorstellen, und das Uebrige wird sich geben.

Eugen. Diese Zusammenkunft, mein Herr! ist ganz unnöthig, und, um die Sache kurz zu machen, so müssen Sie wissen, daß ich schon versprochen bin.

Hr. Kilian. Wenn Sie blos versprochen sind, so läßt sich das noch ändern.

Eugen. Behüte der Himmel, niemals!

Hr. Kilian. Warum nicht?

Eugen. Die genauesten Bande der Liebe knüpfen mich, und nur der Tod kann diese lösen.

Hr. Kilian. Die Pflichten, die Sie Ihrem Vater schuldig sind, gehen allen andern vor. Sie müssen meine Schwester heirathen, oder — — — — —

Eugen. Mich mit Ihnen schlagen? (hitzig) Wählen Sie nur die Waffen: Pistolen oder Degen? — — —

Hr. Kilian. Glauben Sie vielleicht, ich fürchte mich?

Eugen. Ich sehe wohl, mein Herr! daß ich mich vor Ihren Zudringlichkeiten nicht besser befreien kann, als mit dem Degen in der Faust.

Hr. Kilian. Ach, mein Herr! da steh' ich Ihnen zu Diensten. Die Ehre meiner Schwester, die Ehre meines Vaters und die Meinige fordern mich auf, die eklatanteste Satisfaction zu verlangen. Ich gehe nun zum Schwerdfeger, um mir einen rechten spitzigen Degen zu holen, und ich rathe Ihnen, sich mit allem Muth zu bewaffnen. Eins bedinge ich mir aber aus, der Ort unsers Zweikampfs muß hier in dem Holze seyn, damit der Ueberwinder den Leichnam des Ueberwundenen sogleich begraben kann. —

Eugen. Je geheimer Sie die Sache abthun wollen, je lieber ist es mir, so erfährt doch meine Geliebte nichts davon. — — Wir wollen alsdann sehen, welche Liebe stärker ist, die

eines Liebhabers, oder die für eine Schwester; von dieser wird es abhängen, wer den Todengräber macht.

Ein und Zwanzigster Auftritt.

Lisette. Sophie.

Sophie. Ach Mamsell, was Neues! Aber erschrecken Sie nur nicht!

Lisette. Nun, Was giebt's denn schon wieder? Ich erschrecke allerdings!

Sophie. Ihr lieber Eugen und noch ein Herr, dessen Namen ich nicht weiß, sind so eben in den Wald gegangen, und wollen sich mit einander schlagen.

Lisette. Ach Gott, liebe Sophie! ich zittere am ganzen Leibe. Weißt du kein Mittel, wie wir dieses verhindern können? —

Sophie. Sogleich geh'n wir selbst an Ort und Stelle, wo sie sich schlagen wollen.

Lisette. Du hast recht, vielleicht kann ich durch meine Gegenwart ein Unglück verhüten.

Sophie. Wir wollen also eilen, damit wir nicht zu spät kommen.

Lisette. Führe mich nur geschwind hin. (gehen ab.)

Zwei und Zwanzigster Auftritt.

(Das Theater stellt einen Wald vor.)

Hr. Kilian. (allein) Mein Gegner ist noch nicht da! Es ist sonderbar, wie ich in diese fatale Geschichte verwickelt werde! Mein Vater erhält einen Brief von seinem Freunde, dem alten Wilhelmi; er benachrichtigte ihn, daß sein Sohn von seinen Reisen zurückgekommen wäre, und will ihn auf eine angenehme Art, durch die Heirath mit meiner Schwester, überraschen, die um seinetwegen schon die besten Partien hat ausschlagen müssen. Der französische Schwindelgeist aber, den der Sohn besitzt, conterkarirt zu sehr den guten Gesinnungen seines Vaters; — und wir müssen uns darüber entzweien! — So ist es — und nicht anders. — — Aber halt da kommt er just! Ich weiß gar nicht wie mir wird, ich bekomme einen Frost im ganzen Körper; ich wollte, ich wäre nicht so hitzig gewesen. Ach, könnte ich doch die Sache wieder rückgängig machen, ich wollte etwas darum geben!

Drei und Zwanzigster Auftritt.

Eugen. Hr. Kilian.

Eugen. (mit blosen Degen) Hier bin ich in Positur. (Kilian stellt sich ihm ebenfalls mit blosen Degen ziemlich weit entfernt gegenüber und zittert) Aber was, Sie zittern ja wie ein Espen-Blatt!

Hr. Kilian. Das ist kein Wunder! Mein Herz kennt die Gefahr, in welche mich die Standhaftigkeit meines Vorsatzes bringen kann.

Eugen. Allons, courage (indem er avancirt.)

Hr. Kilian. Nicht so nah, mein Herr! Seyn Sie nicht malitiös. (geht zurück und stellt sich hinter einem Baum) ich habe Satisfaction!

Eugen. Mein Herr, wir müssen 3 Gänge machen.

Hr. Kilian. Meinetwegen! Aber wir wollen hier eine Linie ziehen, und die dürfen Sie ja nicht überschreiten.

Hr. Kilian. (leget einen Stock auf die Erde. — Eugen, weil er Kilian nicht erreichen kann, avancirt und überschreitet den Stecken; Kilian retirirt und ruft:) Das gilt nichts, ich habe Satisfaction.

Vier und Zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Lisette. Sophie.

Lisette. (läuft auf Eugen zu) Ums Himmelswillen, theurer Eugen! was soll das?

Eugen. Dieser Mann will mich zwingen — — — —

Hr. Kilian. (ihn in die Rede fallend) Wenn dies der Gegenstand unseres Zwistes ist, so habe ich Unrecht, daß ich mich in der Hitze habe hinreissen lassen.

Lisette. Lieber Eugen! Wie leid es mir thut, die Ursache dieses Streits zu seyn, kann ich Ihnen nicht mit Worten sagen: Aber, söhnen Sie sich wieder miteinander aus, ich bitte Sie darum. — Bringen Sie mir dieses Opfer als einen Beweis Ihrer Liebe.

Eugen. Sehr gerne. (den Kilian die Hand reichend.)

Kilian. (reicht ihm die Seinige) Ich habe anfangs Ihre Wahl gemißbilligt; nun aber werde ich meinen Fehler wieder gut zu machen suchen, und Ihren Hrn. Vater bitten, Ihre Verbindung mit diesem liebenswürdigen Frauenzimmer zu genehmigen. (gehen ab.)

Fünf und Zwanzigster Auftritt.

(Auf dem Zimmer der Dem. Kilian.)

Dem. Kilian. Hr. Kilian.

Hr. Kilian. Liebe Schwester, ich muß dich auf einige Zeit verlassen! Ich reise morgen ab, und du bleibst so lange hier, bis ich wieder komme.

Dem. Kilian. Aber, lieber Bruder, sag' mir nur, warum ich denn diese Reise mit hieher machen mußte?

Hr. Kilian. Der Vater befahl es ja. Es war die Rede von einer Heirath; du solltest den Sohn des Hrn. Wilhelmi zum Manne bekommen; — es kann aber leider nichts aus dieser Heirath werden, weil er sich schon mit einem andern

Mädchen verlobt hat, und zwar ohne Wissen und Willen seines Vaters.

Dem. Kilian. Wie konnte mich aber der Vater so verheirathen wollen, ohne daß er wußte, ob wir einander gefallen würden? — — — Es ist wahrhaftig unbegreiflich, wie man mit uns armen Mädchen so schändlich verfährt! Wir sollen nur so mit allem zufrieden seyn! Das Herrchen mag uns gefallen oder nicht, wenn wir ihm nur gefallen! Mit einem Wort, wir werden nicht besser als Sklaven behandelt.

Hr. Kilian. Liebe Schwester, sey nur zufrieden, du sollst keinen heirathen, wenn er dir nicht gefällt.

Dem. Kilian. Ja, das werd' ich auch thun, und mir keine Wahl vorschreiben lassen.

Hr. Kilian. Ich werde bald von meiner Reise wieder kommen. Nun, adieu, liebe Schwester (umarmt sie).

(Der Vorhang fällt).

Dritter Aufzug.

(Das Theater stellt einen Wald vor. Im Hintergrund sieht man eine Mühle.)

Erster Auftritt.

Georg. Pancratius.

Georg. Ich möchte gern, Hr. Philosoph, ein Wort — — —

Pancratius. (ohne Georg zu bemerken) Welcher Abstand zwischen der alten und neuen Philosophie! Die Alten hatten ihre Silogismenlehre in Barbaro, Celarent, Darii, Ferioque etc. eingehüllt.

Georg. Hr. Philosoph, ich will Sie um einen Rath fragen.

Pancratius. (ihn wieder nicht bemerkend) Nihil est sine ratione sufficiente fängt des rc. Böhms Logic an. —

Georg. (redet lauter) Seyn Sie so gut und hören mich an. —

Pancratius. (sieht ihn noch nicht) Durch die Philosophie lernen wir was principium, principiatum et ratio ist. Principium ist der Schöpfer. — — — —

Georg. Was zum Teufel macht der für ein Geschwätz! (laut) Will er mich anhören?

Pancratius. (bemerkt ihn abermals nicht) Aber, eine der wichtigsten Materien ist diese — — — — —

Georg. (aus vollem Hals) Hör er mich doch an! — —

Pancratius. Wer bist du? Wie heißt du? was willst du?

Georg. Ich will ihn bitten, mir zu sagen, was ich thun soll; mein Herr — — — — —

Pancratius. Thu, was du willst!

Georg. Er soll mir einen Rath geben. Mein Herr — —

Pancratius. Erstlich müssen hier die drei obern Fakultäten der Seele in Erwägung gezogen werden; nämlich; Facultas cognoscivita, zweitens appetitiva oder aversativa, dann die 3te locomotiva. — — —

Georg. Herr Philosoph, ich hätt' den Teufel von seinem Kauterwelsch — ich verstehe kein Wort davon. —

Pancratius. Ich kann alle Sprachen; sag' mir, in welcher ich mit dir reden soll! Soll ich französisch mit dir sprechen?

Georg. Nein.

Pancratius. Spanisch?

Georg. Nein.

Pancratius. Portugiesisch?

Georg. Nein.

Pancratius. Italienisch?

Georg. Nein.

Pancratius. Englisch?

Georg. Nein.

Pancratius. Polnisch?

Georg. Nein.

Pancratius. Böhmisch?

Georg. Nein.

Pancratius. Lateinisch?

Georg. Nein.

Pancratius. Griechisch?

Georg. Nein; deutsch für'n Teufel!

Pancratius. Nun, so sag mir deine Geschichte!

Georg. (steht dem Pancratius auf der rechten Seite) Mein Herr hat mich mit dem Stock erbärmlich geschlagen, und will — —

Pancratius. (an das linke Ohr greifend) Dieses Ohr ist für die deutsche Sprache; das and're aber für die fremden Sprachen bestimmt.

Georg. (für sich) Das ist ein kreuz toller Kerl. (geht auf die and're Seite; laut) Mein Herr hat mich geschlagen, und — — — —

Pancratius. Du sprichst nicht recht: denn da alles nur in der Einbildung bestehet, so kannst du nicht sagen: mein Herr hat mich geschlagen,

sondern du mußt sagen: es dünkt mich, mein Herr habe mich geschlagen.

Georg. Was, zum Henker! ich hätte keine Schläge bekommen? Ich habe sie doch gespürt, und aufm Kopf fühlt man noch den Beul.

Pancratius. Nach der Philosophie ist alles ungewiß; daher kannst du nicht sagen: ich bin gekommen, um ihn zu fragen; sondern du mußt sagen: es dünkt mich, daß ich gekommen sey.

Georg. Was, ich bin nicht wirklich gekommen? es ist also ungewiß, daß ich jetzt mit ihn spreche?

Pancratius. Nein! es ist alles ungewiß und wir müssen an allem zweifeln.

Georg. Es ist also noch ungewiß, daß ich mit ihn spreche?

Pancratius. Mir scheint es blos, daß du hier bist; auch scheint es mir blos, daß ich mit dir spreche; und es ist noch ungewiß, daß ich wirklich mit dir rede.

Georg. Also, Hr. Philosoph! es ist alles ungewiß in der Welt?

Pancratius. Ja, alles ist nur Einbildung, Traum.

Georg. Es war also auch Einbildung, ein Traum, daß mich mein Herr geprügelt hat, so daß mein Buckel noch blaue Flecken davon hat?

Pancratius. Alles ungewiß, Einbildung!

Georg. Es ist also nicht wahr, daß mich mein Herr verklagt hat, und mich am Galgen bringen oder wenigstens ins Zuchthaus setzen lassen will?

Pancratius. Kann seyn, ist möglich.

Georg. Der Teufel hol die Philosophie und diesen verfluchten Philosophen! (Georg giebt ihm eine Ohrfeige.)

Pancratius. Was, du impertinenter Kerl! du unterstehst dich, mich zu schlagen?

Georg. Hr. Philosoph, ich hab' ihn nicht geschlagen, es dünkt ihm nur so.

Pancratius. Glaubst du, daß ich das so ungestraft werde hingehen lassen?

Georg. Kann seyn.

Pancratius. Ich werde dich verklagen.

Georg. Ist möglich. (gehen ab.)

Zweiter Auftritt.

Sophie. Rösel.

Sophie. Hier wohnt Hr. Wilhelmi, sie darf nur anläuten. (Rösel schellt an, und Wilhelmi macht just die Thür auf.)

Dritter Auftritt.

Hr. Wilhelmi. Rösel.

Hr. Wilhelmi. Was wollt ihr?

Rösel. Ich bin eine Wahrsagerin; meine Kunst ist eine der schönsten in der Welt. Ich weiß das vergangene und das zukünftige Schicksal der Menschen. Ich war überall. — —

Hr. Wilhelmi. Ihr seht auch aus, wie eine wahre Zauberin; und woher wißt ihr denn das alles?

Rösel. Gnädiger Herr! ich sage wahr aus der Hand, aus den Gesichtszügen, aus der Karte, aus dem Kaffee-Satz, aus Blei- und Wachsgießen. — —

Hr. Wilhelmi. Kannst du mir aber auch sagen, wenn ich einen Prozeß anfange, ob ich ihn gewinnen werde?

Rösel. Das ist ja für mich nur eine Kleinigkeit.

Hr. Wilhelmi. Nun, so sag' mir, ob ich den Prozeß mit meinem Schafknecht gewinnen werde?

Rösel. Ja, gleich! (zieht ein Spiel Karten aus der Tasche, mischt sie und läßt Wilhelmi abheben.)

Hr. Wilhelmi. Ich sage dirs, du Hexe! prophezey mir nur was Gutes!

Rösel. Ich werde die Wahrheit sagen, und so, wie es das Schicksal entscheidet.

Hr. Wilhelmi. (heftig) Mach nur geschwind!

Rösel. Was wollen Sie für ein König seyn?

Hr. Wilhelmi. Nimm den Herz-König!

Rösel. (legt die Karten auf dem Tisch) Hier liegt der rothe König, der bedeutet den Richter; hier liegt der Herz-König, das sind Sie neben dem Richter; hier auf der andern Seite des Richters liegen drei Säue; diese bedeuten freilich lauter Unglück: denn die 1te bedeutet, daß der Spruch wider Sie ausfällt; die zweite und dritte will ich gar nicht sagen, um Ihnen keinen Schrecken einzujagen.

Hr. Wilhelmi. Hol' dich der Teufel mit deiner Wahrsagerkunst!

Rösel. Lassen Sie sich nur noch ein's sagen: Sie können das Ihnen bevorstehende Unglück nicht besser abwenden, als wenn Sie zu allen Vorschlägen, die Ihnen gemacht werden, Ihr Jawort geben.

Hr. Wilhelmi. Canaille, geh' zum Teufel, ich will nichts von dir wissen! Doch, hier hast du etwas für deine Bemühung, mehr hast du nicht verdient!

Rösel. Ei, das ist ein Heller! Wie viel befehlen Sie, daß ich heraus gebe? (läuft davon.)

Hr. Wilhelmi. Sollte denn eine solche Canaille die Zukunft wissen? Ich glaub es kaum: doch hat mich die Bestie ängstlich gemacht! Einmal ist die Klage schon angebracht, und ich kann nicht wohl mehr zurück. Der Kerl, mein Schäfer, hat mich doch bestohlen; ich kann nicht glauben daß ich verliere. Wäre mein Gegner reich, und unser Amtmann ließ sich schmieren, wie es deren viele thun, dann könnte es wohl seyn, daß

ich bei der gerechtesten Sache verlöre. Kurz, es bleibt mir nun weiter nichts übrig, als die Sache dem Schicksal zu überlassen. — — Heute ist ohnedieß Termin mit meinem Schäfer, da werde ich bald ein Mehreres erfahren. (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Hr. Strampf. Sophie. Rösel.

Sophie. Hr. Aktuar, es ist alles sehr gut gegangen!

Rösel. Ja, gnädiger Herr! Ich habe ihn recht konfus gemacht. Er ist ganz toll geworden, und hat mich fortgejagt. Ich habe gewiß meine Rolle recht gut gespielt.

Sophie. Das heißt, daß sie eine kleine Belohnung verlangt.

(Strampf drückt ihr ein Stück Geld in die Hand.)

Rösel. Ich danke Ihnen! (geht ab.)

Hr. Strampf. Alles ist vortrefflich angelegt, und mein Hr. Schwieger-Papa muß wissen, daß er es mit einem intriganten Kopf zu thun hat. (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Mad. Strampf. Sophie.

Mad. Strampf. Aber, Sophie! wo bist du denn eine so gar lange Zeit geblieben?

Sophie. Verzeihen Sie, ich mußte ja beim Herrn bleiben!

Mad. Strampf. Hat dir denn Georg nichts gesagt, hat ihn denn sein Herr wirklich verklagt?

Sophie. Verklagt hat er ihn allerdings, und heute soll er ja vor Gericht erscheinen.

Mad. Strampf. Ich glaubte, Eugen hätte es bei seinem Vater bewürkt, daß er die Klage wieder zurückgenommen hätte?

Sophie. Er hat sich zwar alle Mühe gegeben, allein sein Vater ist gegen alle Vorstellungen taub und gefühllos.

Mad. Strampf. Ich bin in einer beständigen Unruhe; da der Mann schon bei dieser Sache so halstarrig ist, so bin ich überzeugt, daß er es noch weit mehr bei der Verbindung seines Sohnes mit meiner Tochter, als einen weit wichtigern Gegenstand, seyn wird, wenn er seine Einwilligung dazu geben soll. Ich muß mich blos mit dem beruhigen, was das Verhängniß über mich verfügen wird.

Sophie. Wer weiß, ob nicht alles wider Vermuthen einen vortheilhaften Ausgang nimmt.

Mad. Strampf. Da kommt eben mein Mann; vielleicht giebt er mir Auskunft, und sagt uns etwas Erfreuliches!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Hr. Strampf.

Hr. Strampf. Liebe Frau! heute ist Gerichtstag, ich muß sogleich zum Hrn. Amtmann Leupold.

Mad. Strampf. Ich will dich nicht aufhalten. Ich wünsche von Herzen, daß sich der arme ꝛc. Georg gut aus der Sache ziehen möge.

Hr. Strampf. Hab' Gedult, die Zeit wird's zeigen. Adieu! (gehen ab.)

Siebenter Auftritt.

(Im Amthaus.)

Hr. Strampf. Hr. Leupold.

Hr. Leupold. Heute hat Herr Wilhelmi Termin mit seinem Schafknecht; einer der wichtigsten, den wir haben. Wissen Sie noch mehrere, Hr. Aktuar?

Hr. Strampf. Keinen von Belang, pure Bagatell-Sachen.

Hr. Leupold. Es ist zum toll werden, die Arbeiten häufen sich von Tag zu Tag. Es vergeht einem fast alle Lust zur Arbeit, wenn man gar keine Erholungsstunden mehr hat. Der Mensch muß sich aufheitern. Heute wieder so viele Termine; sind es auch gleichwohl nur Bagatell-Sachen, so machen sie doch viele Mühe. Wissen Sie

was Hr. Aktuar, Sie können den Termin mit Wilhelmi allein abhalten.

Hr. Strampf. Behüte der Himmel! Ich allein, einen so wichtigen Termin? Und dann ist mir auch der Mann ganz zuwider.

Hr. Leupold. Und warum denn?

Hr. Strampf. Es ist ein wahrer Geizhalz; er hat nicht einmal das Herz, sich satt zu essen; hat guten Wein im Keller, traut sich aber nicht, ihn zu trinken.

Hr. Leupold. Ich spreche consequent, Hr. Aktuar! Man muß immer auf die Tendenz sehen, die man hat: Qui bene distinguit, bene docet. Also die Tendenz des Hrn. Wilhelmi ist sparen, sich Reichthümer sammeln. In diesem Punkt kann ich ihn nicht tadeln. — Wenn er nur gerne Sporteln zahlt, so agirt er nach meiner Ansicht consequent. Was aber den Wein betrifft, so wäre das mit uns'rer Denkungsart freilich nicht compatibel. Wir würden glauben, unklug zu handeln, den Hrn. Wilhelmi nachzuahmen; wir würden den Wein besser zu behandeln wissen, nicht wahr, Hr. Aktuar? — Sie gehen doch auch manchmal zur Madame M = = um ein Gläschen zu leeren?

Hr. Strampf. Ei nun, Hr. Amtmann! wir wollen uns keine Vorwürfe machen; Sie gehen auch lieber zu Hrn. D = = als ins Amthaus.

Hr. Leupold. Warum das nicht, wenn es Zeit und Umstände erlauben; o ja.

Hr. Strampf. Das sind Menschlichkeiten; so muß man sich die Sorgen und Grillen vertreiben. Der Franzos sagt: La vérité est dans le vin.

Hr. Leupold. Aber, mir fällt noch etwas ein: ich muß noch eiligst vor den Termin einen Brief schreiben. Sie können inzwischen anfangen; sie werden den Hrn. Wilhelmi noch einmal auf den Grund seiner Klage fragen, ob er derselben nichts mehr beizusetzen habe; aber quod bene notandum. Sie müssen ihm die Klage verbotenus vorlesen, alsdann werden Sie sehen, ob sie gehörig substanziirt ist, casu quo sic, wird der Verklagte in seinen Einwendungen genugsam gehört; mit einem Wort, der Proceß muß vollständig instruirt werden. Alsdann, und bis dies alles geschiehet, werde ich wieder hier seyn.

Hr. Strampf. Bei einer jeden andern Partei würde ich es sehr gerne thun; nur bitte ich Sie, mich mit dieser zu verschonen.

Hr. Leupold. Ich begreife nicht, warum Sie just bei diesem Manne eine Ausnahme von der Regel machen wollen?

Hr. Strampf. Ich muß es Ihnen aufrichtig bekennen, Hr. Amtmann! ich habe eine ausserordentliche Aversion vor diesen Mann. Es herrscht zwischen uns beiden eine gewisse Antipathie — — mit einem Wort, ich kann die Geizhälse nicht ausstehen.

Hr. Leupold. Ha, Ha, Ha! Ja, das sey ihm nun wie ihm wolle. Antipatie hin, Antipatie her, lieber Hr. Aktuar! Sie müssen ihre Schuldigkeit thun. Hier ist nicht die Rede von Character; hier muß man blind seyn, nicht auf die Person sehen, darum wird auch die Justiz mit verbundenen Augen vorgestellt. Hier heißt es: fiat justitia. Wilhelmi mag sich meinetwegen satt essen oder vor Geiz hungern, das bekümmert mich nichts: habeat sibi, volenti non fit injuria.

Hr. Strampf. Aber, lieber Hr. Amtmann! das ist wahrhaftig kein Spaß, wenn man eine Person nicht leiden kann, und man soll sich mit ihr abgeben.

Hr. Leupold. Nun ist es hohe Zeit, daß ich gehe, um den Brief zu schreiben, sonst geht die Post ab; ich bin in einer Stunde wieder hier. (geht ab.)

Hr. Strampf. Mich zwingt kein Mensch, den Termin mit Wilhelmi allein abzuhalten. Er würde mich ja gleich erkennen. (greift an den Bart.) Mein Bart ist eben so stark, als er war, wie ich ihm das Tuch abkaufte. Ich glaube, es wird besser seyn, wenn ich mich geschwind rasieren lasse, damit ich nicht so leicht kenntlich bin.

Achter Auftritt.

Hr. Strampf. Meyer.

Meyer. Hr. Aktuar, es sind viele Parteien draussen.

Hr. Strampf. Ich kann da nicht helfen; der Hr. Amtmann ist fortgegangen, und ich gehe auch fort, werde aber sogleich wieder kommen; die Leute müssen ohnehin warten, bis der Hr. Amtmann wieder kommt.

Meyer. Hr. Wilhelmi war da, weil aber der Hr. Amtmann fortgegangen ist, so hab ich ihm gesagt, er sollte in einer Stunde wieder kommen.

Hr. Strampf. Das war schon recht. (geht ab)

Neunter Auftritt.

(Im Zimmer des Herrn Strampf.)

Hr. Strampf. Ein Barbier.

Der Barbier. Befehlen Sie, daß ich Sie rasiere?

Hr. Strampf. Ja, wohl! deswegen hab ich ihn ja kommen lassen; nur so geschwind, wie möglich, denn ich muß eiligst aufs Gericht. (Der Barbier setzt einen Stuhl hin, macht ein Seifenwasser zurecht; der Barbier seift ihn ein, aber auf eine sehr plumpe Art.)

Hr. Strampf. Ho, Ho! nur nicht so gar bauernmäßig. (Der Barbier, ohne sich irre machen zu lassen, zieht aus der Tasche einen langen Riemen, den er dem Hrn. Strampf um den Hals hängt, nimmt dann aus der Tasche ein Scheer-Messer, setzt Hrn. Strampf den einen Fuß auf die Brust, und zieht das Messer so ab, daß er ihm bis an den Hals hinfährt.)

Hr. Strampf. (schreiet inzwischen erbärmlich) Ach Gott, Freund! was macht er, er erdrosselt mich ja! Er schneidet mir die Gurgel ab! Hör er doch auf — — — beim Teufel, ist er närrisch? Was zum Henker! will er aufhören!

Der Barbier (hört auf) das ist so meine Methode! — —

Hr. Strampf. Hol ihn der Teufel mit seiner Manier (der Barbier geht ab).

Hr. Strampf. Ach, jetzt kann ich doch wieder Athem schöpfen! Das ist ein verfluchter Kerl, der hätt' mich bald ums Leben gebracht. (geht ab).

Zehnter Auftritt.

Meyer (brüstet sich) Was bin ich nicht für ein Mann! Heute halte ich allein Gerichtstag; der Hr. Amtmann hält seinen Termin, die übrigen Sachen werd' ich abthun. Ich will doch sehen, wer draussen ist. (geht zur Thür nnd öffnet sie) Nur herein.

Eilfter Auftritt.

Meyer. Rudler.

Rudler. (mit Heftigkeit, indem sie sich anstellt, als wollte sie sich entkleiden, um ihm die Wunde zu zeigen) Ach! Hr. Meyer, helf er mir doch! Sieh' er, wie mich mein Mann so grausam be-

handelt hat! — — Kaum kann ich mehr Luft schöpfen.

Meyer. (sie abhaltend, ihre Jacke abzunehmen) Ich glau'bs schon; sie wird eben ein loses Maul gehabt haben.

Rudler. Allerdings; ich werd' doch das Maul nicht in die Tasche stecken, um einen so schlechten Kerl willen, der mich um mein ganzes Vermögen gebracht hat.

Meyer. A, ha! Nicht wahr, ich hab's errathen. Ich kenne euch Weiber nur zu gut!

Rudler. Ich soll mir also von meinem Mann alles gefallen lassen, der nicht arbeiten mag, der den ganzen Tag in Wirthshäusern und bei der Nacht mit lüderlichen Weibsbildern herumzieht!

Meyer. Sie muß Gedult haben; er wird sich schon bessern; nur muß sie nicht schimpfen. Sie weiß doch, daß das Weib des Mannes Unterthan seyn soll? —

Rudler. Das kann ich nicht. Ich sag' ihm mit einem Wort, ich will geschieden seyn. —

Meyer. Und ich sag' ihr, ich mag mit ihrem Handel nichts zu thun haben. Sie kann an einem andern Tag wieder kommen. —

Rudler. Ich will mit Hrn. Amtmann sprechen. —

Meyer. Das kann sie thun; aber heute ist's nicht möglich; und geh' sie nur fort, ich habe mehr zu thun. —

Rudler. Weil er mich nicht anhören will, so geh' ich zu Hrn. Amtmann (geht ab).

Meyer. So sind die Weiber! Nichts ist schlimmer als ein Weib, wenn sie aufgebracht ist. Ich glaub', der Teufel hat sie in seinem größten Zorn — — —

Zwölfter Auftritt.

Meyer. Jud Feist.

Feist. Hr. Meyer, ich möcht gern eine Klage anbringen. Wie meint er, ist der Schäfer Georg im Arrest?

Meyer. Vom Arrest weiß ich nichts. —

Feist. Wie, er ist nicht im Arrest? Doch sagen's die Leute.

Meyer. Und was wollt ihr?

Feist. Was werd' ich wollen?

Meyer. Ja, das müßt ihr sagen.

Feist. Was ich will? den Kerl will ich verklagen. Er hat mich betrogen; er hat mir 3 Schafe verkauft, hat das Geld erhalten, und hat mir nur ein Schaf gebracht. Er ist ein Spitzbube, weil er mich betrogen hat; er ist mir noch 10 fl. schuldig.

Meyer. Heute kann aber nichts vorgenommen werden. — —

Feist. Warum?

Meyer. Weil er heut' einen Termin mit seinem Herrn hat. —

Feist. Hat er einen Termin mit seinem Herrn, und was denn für einen?

Meyer. Das braucht ihr nicht zu wissen.

Feist. Glaubt er denn nicht, daß ich mehr weiß, als er? (für sich) Das ist ein Kerl! (laut) Ja, ich hab' schon einen Umgang g'habt mit den vornehmsten Kavaliers.

Meyer. Und die habt ihr eben recht betrogen?

Feist. Ich betrogen? Red' er gescheidter; wenn er die Leut' nicht mehr betrügt als ich, so ist's gut.

Meyer. Hört, Jud, seyd nicht so grob; ich hätt' Lust, euch hinaus zu peitschen.

Feist. Und das könnt ihr, weiter nichts?

Meyer. Kerl, sey nicht naseweis.

Feist. (in gelindern Ton) Pfui, Hr. Meyer, sey er gescheidter! es ist ja nur Spaß. Ich werd' erkenntlich seyn, verhelf er mir zu meinem Geld.

Meyer. Was wollt ihr's euch denn kosten lassen?

Feist. Er soll einen Thaler bekommen.

Meyer. Ich rathe ihm, warte er, bis der Proceß mit seinem Herrn ein Ende hat, dann wollen wir schon sehen. — —

Feist. Ich verlaß mich auf ihn.

Dreizehnter Auftritt.

Meyer. Nußbaum.

Nußbaum (ein betrunkener Bauer, stolpert zur Thür herein, den Hut auf dem Kopf) Ist hier das Amthaus?

Meyer. Aber, seyd nur kein Flegel, und thut den Hut ab.

Nußbaum. Ist er der gestrenge Hr. Amtmann?

Meyer. Ihr besoffner Kerl, ihr müßt Respect haben; den Hut ab, dann werd' ich euch sagen, wer ich bin.

Nußbaum (nimmt den Hut ab).

Meyer. Weil ich seh', daß ihr jetzt Respect habt, will ich euch sagen, wer ich bin. Ich bin der Amtsdiener. Aber, es ist gleichviel, ich mach' alle Processe aus.

Nußbaum (setzt den Hut wieder auf).

Meyer. Willst du Respect haben, du Esel?

Nußbaum. Für euch Respect haben? Ihr seyd ja, mit Respect zu sagen, der Büttel.

Meyer. Du verfluchter Kerl, ich will dir gleich Respect haben lernen! Ich werd' dir ein Instrument zeigen (Geht hinaus und holt eine Peitsche).

Nußbaum. Ho, ho! während Meyer abgeht, singt er und fällt zu Boden).

„Bin ich nicht ein schöner Kohlbauernbub,
„Hurasah,
„Hab' ich nicht ein schön Hütchen auf,
„Hurasah.
„Ein Hütchen auf,
„Ein Bändchen drauf
„Hurasäh!"

Meyer. (Eine Peitsche in der Hand und auf den Nußbaum peitschend) Allons, marsch! du Schwein! komm wieder, wenn du deinen Rausch ausgeschlafen hast.

Nußbaum. Ja, das will ich auch; hört nur auf, ihr Bängel!

(Meyer peitscht den Bauern tüchtig durch, der unter schrecklichem Geschrei davon läuft.)

Vierzehnter Auftritt.

Meyer. Leupold.

Leupold. Was, beim Teufel, ist das für ein Lärm?

Meyer. Ich amtiere ja, Hr. Amtmann. Auf diese Art habe ich heute viele Sachen durch Vergleich geendet.

Leupold. Ihr habt wahrhaftig eine schöne Methode, Vergleiche zu stiften! Doch will ich es nun dabei bewenden lassen. Aber ich kann noch nicht da bleiben; ich muß wieder nach Hause, weil mich ein Fremder erwartet. Ich werde aber gleich wieder kommen (geht ab).

Meyer. Wenn's aber so fortgeht, dann hol der Henker das Amtieren. Wie viel Termine hab' ich nicht heute und gestern schon abgehalten, und die meisten Sachen verglichen! Freilich ist es nicht immer ohne Schluchzen und Heulen abgegangen. — — Doch, wenn ich einen Proceß mit dem Krieg vergleiche, so ist ein Buckel voll Schläge nur eine Kleinigkeit. — Was schadet's, wenn man den Parteien (indem er sich brüstet) ein wenig Lebensart lernt, so wie ich habe. Im Krieg kostet es das Leben, hier blos Schläge. Der Hr. Amtmann schien Anfangs mein Verfahren zu mißbilligen, — — er hat sich aber bald wieder gefügt. — Ich müßte eine Gedult haben, wie ein Ochs, und gar keine Galle, wenn ich alles Geschwätz der Parteien mit Gleichgültigkeit anhören könnte. Nun ist es schon halb 10 Uhr; der Hr. Amtmann ist wieder fortgegangen. Da kommt aber der Hr. Aktuar.

Fünfzehnter Auftritt.

Meyer. Hr. Strampf.

Meyer. Befehlen Sie was?

Hr. Strampf. Nein.

Meyer (geht ab).

Hr. Strampf. (für sich) Heut ist ein harter Tag für mich! Wenn mich nur Wilhelmi nicht erkennt! Doch, was schadet es; ich werde mich aus der Sache zu wickeln wissen. — Auf

allen Fall wär' es besser, wenn der Termin heute nicht vor sich gieng.

Sechzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Leupold.

Leupold. Guten Morgen! Nun Hr. Aktuar, heute ist also der wichtige Anklagproceß in causa Wilhelmi contra dessen Schäfer pto. Furti.

Hr. Strampf. Blos inculpati.

(Leupold und Strampf setzen sich).

Leupold. Meyer, laßt den Wilhelmi herein kommen.

Meyer (ab).

Siebenzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Hr. Wilhelmi.

Hr. Wilhelmi. Ihr gehorsamster Diener, meine Herren.

Leupold. Guten Morgen. Der Hr. Actuar wird Ihnen Ihre Klage vorlesen, und Sie müssen sich erklären, ob Sie noch darauf bestehen, derselben etwas beisetzen oder abändern wollen.

Hr. Wilhelmi. Ich setze meiner Klage nichts mehr hinzu, und werde davon nichts wegthun; und also können Sie nur den Spitzbuben zum Galgen verdammen.

Leupold. Oho! nur sachte, das geht nicht so geschwind, wie Sie meinen.

Hr. Wilhelmi. Doch wenigstens ins Zuchthaus?

Leupold. (zornig) Hr. Wilhelmi, halten Sie das Maul! Sie mögen ein guter Kaufmann seyn, den Caffee und Zucker und andere Colonialwaaren recht theuer verkaufen, inländischen Rauchtaback für virginische Blätter; aber unser Metier verstehen Sie nicht. Sie verdienten wahrhaftig eine Strafe. — —

Hr. Wilhelmi. Und warum das?

Leupoldi. Daß Sie sich erkühnen, uns zu sagen, wir sollten nur sofort auf ihre Klage den Verklagten, ohne ihn zu hören, verurtheilen. Welche Zumuthung! Audiatur et altera pars. Erst muß der Proceß förmlich instruirt, der Status causae et Controversiae festgestellt seyn, Beweiß und Gegenbeweiß nach Umständen geführt, Acta geschlossen, und zum Spruch vorgelegt werden. Sie können von Processen kein richtiges Urtheil fällen, Herr Wilhelmi! Nun, Hr. Aktuar, lesen Sie ihm die Klage noch einmal vor.

Hr. Strampf. (liest) „Ich habe eine Heerde Schafe von 1300 Stücken — —

Hr. Wilheimi. (den Aktuar Strampf ins Gesicht fassend, erkennt ihn für denjenigen, der ihm sein Tuch genommen hat) Ja, ja! bei meiner Treue, er ist's. Ganz gewiß (geht zu ihm und betrachtet ihn von hinten und vorn).

Leupold. Hr. Wilhelmi! warum unterbrechen Sie den Hrn. Aktuar? Lassen Sie ihn doch ungestört lesen, oder bringen Sie Ihre Klage selbst noch einmal an.

Hr. Wilhelmi. Ja, das will ich auch thun: — Ich habe eine beträchtliche Heerde Schafe; ich merkte einen großen Abgang und Mangel in derselben; mein Schafknecht redete sich damit aus: der Wolf hätte sie gefressen. Ich war dabei keineswegs beruhigt, paßte die Zeit ab, und — — — (indem er spricht, faßt er den Hrn. Strampf genau ins Gesicht; Strampf, um nicht erkannt zu werden, hält das Schnupftuch vor den Backen, bald auf die Linke, bald auf die rechte Seite, je nachdem ihn Wilhelmi bald links, bald rechts ins Gesicht faßt) gieng sehr früh in den Stall, wo ich meinen Dieb antraf, der ein Schaf zwischen den Beinen und das Messer in der Hand hatte und mit dem Messer (indem er so spricht, verwechselt er den Schaf-Diebstahl mit den 6 Ellen Tuch) die 6 Ellen Tuch todstechen wollte und unter den Armen damit fortlief.

Hr. Leupold. Ei, Ei, Hr. Wilhelmi, was bringen Sie eine seltene Verworrenheit zum Vorscheine! Sie sprechen von Schafen, von 6 Ellen Tuch, von einem Messer. — — Wie räumt sich denn das zusammen?

Hr. Leupold. (zu Strampf, während er das Schnupftuch vor's Gesicht hält, damit ihn Wilhelmi nicht erkennen soll) Was fehlt Ihnen?

Hr. Strampf. Ein gewaltiges Zahnweh.

Hr. Leupold. (zu Strampf) Ja, was ist nun zu thun? Wir wollen den Schafknecht vernehmen. —

Hr. Strampf. Das wird wohl das Beste seyn.

Hr. Leupold. (schellt.)

Achtzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Meyer.

Meyer. Was befehlen Sie?

Hr. Leupold. Der Schafknecht soll herein!

Meyer. Gleich. (geht ab.)

Neunzehenter Auftritt.

Die Vorigen. Georg.

Hr. Leupold. Wie heißt du?

Georg. (mit verbundenen Kopf) Mäh, mäh!

Hr. Leupold. Du bist doch der Schafknecht?

Georg. Mäh, mäh!

Hr. Leupold. Was, du infamer Kerl! du willst mich für einen Narren halten? Das soll dir theuer zu stehen kommen! Ich will dir gleich reden lernen: ich werde dir ein paar tüchtige Hiebe aufzählen lassen.

Hr. Strampf. Ach, mein Gott! sehen Sie denn nicht, daß die Schläge, die ihm sein

Herr auf dem Kopf gegeben hat, ihm das Hirn ganz verwirrt haben, so daß er gar nichts mehr von sich weiß; vielleicht ist eine Ader im Hirn verletzt. Es kann seyn, daß er dadurch nicht nur blödsinnig, wie er es jetzt schon ist, bleibt; sondern er kann auch rasend werden und endlich daran sterben.

Hr. Leupold. Ich glaub's, das ist leicht möglich. (zu Wilhelmi) Ei, Ei, Hr. Wilhelmi! Was haben Sie da gethan? Wissen Sie wohl, daß ihre Sache äusserst schlimm ist, und daß Sie vom Glück sprechen können, wenn Sie mit einer Zuchthausstrafe davon kommen? (Wilhelmi schlägt die Hände über den Kopf zusammen.)

Hr. Strampf. Es wird wohl nothwendig seyn, Hr. Amtmann, daß Sie ad complendum acta ein Visum et Repertum wegen des status morbi, bringen lassen?

Hr. Leupold. Ja, das muß auch geschehen.

Hr. Wilhelmi. So, so! Der Eine stiehlt mir meine Schafe, der Andere mein Tuch, und ich soll noch ins Zuchthaus?

Hr. Leupold. Ja, Hr. Wilhelmi! Seyn Sie nur nicht zu stolz auf Ihren Mammon, es kann auch eine Galgen-Geschichte daraus werden. Inzwischen können Sie nur wieder nach Hause gehen.

Hr. Wilhelmi. So so, Hr. Amtmann! ich nehm einen Advocaten an. — —

Hr. Leupold. Das können Sie thun! (Wilhelmi geht ab.)

Hr. Strampf. Ich habe in sich're Erfahrung gebracht, daß man den Knecht mehr tod als lebendig nach Hause gebracht hat. Mich wundert, daß er heute noch vor Gericht hat erscheinen können.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Hr. Wilhelmi. Teicher.

Hr. Wilhelmi. Bei meinem großen Schaden muß ich noch so viel Kummer, Herzeleid und Schmach erdulden! —— Lieber Herr Schwager! wenn Sie gehört hätten, was für boshafte Drohungen der Amtmann gegen mich ausgestossen hat: Bald war die Rede vom Zuchthause, bald vollends vom Galgen. Sie glauben nicht, was ich ausgestanden habe; ich konnte die ganze Nacht kein Auge zu machen. Deswegen ließ ich Sie zu mir bitten, um mir Ihren gütigen Rath zu ertheilen. Wäre es nicht gut, wenn ich einen Advocaten annehme?

Teicher. Nein, behüte der Himmel! dazu rathe ich nicht: Sie würden sich nur dadurch

mehrere Kosten machen und am Ende auch nichts gewinnen. Seyn Sie versichert, lieber Herr Schwager! daß ich den wärmsten Antheil an allem nehme, was Ihnen Angenehmes und Unangenehmes wiederfährt. Ich werde auch alles thun, was zu Ihrer Beruhigung beitragen kann. Ich wußte von der ganzen Sache nichts; erst seit gestern hörte ich von der Sophie, der Verlobten des Georg, Sie hätten mit Ihrem Georg einen Verdruß gehabt. Sie sprach von mörderischen Schlägen, und heute soll sie untröstlich seyn, weil er nicht mehr zu retten wäre.

Hr. Wilhelmi. Ach was bin ich nicht für ein unglücklicher Mann!

Teicher. Ja, lieber Hr. Schwager! die Kopfwunden sind immer die gefährlichsten. Inzwischen geben wir die Hoffnung noch nicht auf. — — — — Wissen Sie was: zu Ihrer Beruhigung, Freund! gehe ich zum Arzt des Georg's.

Hr. Wilhelmi. Recht so! bieten Sie nur alles auf; versprechen Sie, was Sie wollen, wenn nur die Canaille nicht crepirt.

Teicher. Ja ja, das muß auch geschehen; Sie müssen was Uebriges thun.

Hr. Wilhelmi. Das ist eine verfluchte Geschichte! Meine Schafe gestohlen, mein Tuch weggetragen, vielleicht ins Zuchthaus oder geht's gar an Kopf? Au weh, au weh! (weint.)

Zweiter Auftritt.

Teicher. Keller.

Teicher. Sollte denn der Mensch nicht mehr curirt werden können? Ich bitte Sie, Hr. Doctor! thun Sie Ihr Aeusserstes. Es liegt uns viel daran, und wenn's ja nicht anders ist, so suchen Sie ihn nur noch auf eine kurze Zeit zu fristen: dann mag er gleichwohl zum Teufel fahren, damit es nur nicht heißt: sein Herr habe ihn tod geschlagen; denn mit einem Dieb habe ich schlechterdings kein Mitleiden.

Keller. Ja, sehr gern! wenn es von mir abhienge; glauben Sie nur nicht, daß es eine so leichte Sache ist; hier kommt es hauptsächlich darauf an: ist die Wunde per se lethal, per accidens, absolut wie wir (aufgeblasen) Gelehrte zu reden pflegen; denn dieß, mein Herr! verstehen Sie nicht, als ein gemeiner Mann.

Teicher. Das verstehe ich freilich nicht. Ich spreche eben so, wie mir der Schnabel gewachsen ist. (für sich) Das ist ein Egoist.

Keller. Sie müssen wissen, daß ich schon verschiedene Proben von meinen Talenten abgelegt habe. Diese kann mir kein Mensch absprechen. Was hab ich nicht schon vor Wundercuren gethan! z. B. so habe ich den Hrn. Pfarrer Niedrich seiner Tochter, welche 6 Wochen lang stumm war, die Sprache wieder gegeben; dumme und boshafte Leute haben zwar gesagt, das

Mädchen habe sich nur so verstellt, weil ihre Aeltern sie zwingen wollten einen alten Mann zu heirathen, während sie an der Seite einen jungen Liebhaber hatte. Ich rieth ihren Eltern, von dieser Heirath zu abstrahiren, und die Sprache kam wieder. — Sie müssen wissen, daß ich auch ein geschickter Chirurg bin; wie viel Beine habe ich nicht in meinem Leben amputirt! Alles mit dem glücklichsten Erfolg. Es ist noch gar nicht lange, hab' ich einem Manne, der seinen Kropf im Schubkarren fahren mußte, geschnitten; und in kurzer Zeit, zum Erstaunen der ganzen Gegend, curirt. Und erst ganz kürzlich ist ein Fremder zum Thor hereingeritten, stürzte dergestalt gefährlich vom Pferde, daß der Kopf ganz verkehrt auf dem Rumpf stand, und das Gesicht hinten und der Haarzopf vorn war, nämlich das synciput hinten und das occiput vorne. Wer war aber weniger verlegen, wer hatte mehr Gegenwart des Geistes als ich; ein Glück für diesen Fremden, daß just ich da vorbei gieng. Ich und die Schildwache hoben ihn auf, trugen ihn in die Stube, versteht sich, mehr tod als lebendig, und in einer Minute war der Kopf wieder eingericht. Boshafte Leute haben zwar das Gegentheil behauptet, indem sie sagten, er hätte den Hals nicht gebrochen, sondern seine Perücke wäre nur verkehrt auf dem Kopf gewesen. Allein, solche Menschen, die den wahren Verdienst verkennen, verachte ich!

Teicher. (für sich) Du impertinenter Lügner! (laut) Ich bezweifle ihre große Kunst gar nicht, lieber Doctor!

Keller. Sprechen Sie nur nicht so gar gemein und vertraulich mit mir; lassen Sie nur hinführo das Epitheton, lieber, weg: denn das geziemt sich nur für einem Vornehmern gegen einen Geringern. Ich z. B. könnte es zu Ihnen sagen, wenn ich es für gut befände, alsdann wäre es an seinem Platz. Sie müssen wissen, daß ich ein Gelehrter bin. — — Ja, die Lebensart! da fehlt's Manchen! Die große Welt, die hab' ich studiert! Le bon ton! Aber bei euch gemeinen Menschen muß man sagen: nehm't meine Grobheit für Höflichkeit auf. — —

Teicher. Meinetwegen! Sie haben ganz recht, Ihr Exzellenz! Eilen Sie nur zum Patienten. Hr. Wilhelmi wird erkenntlich seyn.

Keller. Ja, ja, schon recht, hat Zeit.

Teicher. Ich bitte Sie, Ihr' Exzellenz, eilen Sie; haben Sie die Gnade, zum Patienten. —

Keller. (für sich) Nicht wahr, Pursch, ich habe dich curirt: Excellenz gehört mir. Wir sind ja die Herren über Leben und Tod. (laut) Nun gehen wir zum Kranken. (Geht ab.)

Teicher. Das ist ein stolzer Narr! Das Exzellenz hat ihn gekützelt. Ich hab' ihn blos zum Besten gehabt. Doch möchte ich vor mein Le-

ben gern wissen, was der Schäfer macht: ob gar keine Hoffnung zur Besserung vorhanden ist. Aber da kommt eben die Sophie.

Dritter Auftritt.

Teicher. Sophie.

Teicher. Nun, Sophie, wie steht's mit deinem Bräutigam?

Sophie. Ach, wie's steht? sehr schlecht, (weint) ich bin untröstlich! (läuft davon)

Vierter Auftritt.

Teicher. Hr. Wilhelmi.

Hr. Wilhelmi. Ach, ich unglücklicher Mann! Er ist tod, er ist tod!

Teicher. Aber, Freund! so eben sagte mir seine Braut, daß er noch lebt.

Hr. Wilhelmi. (schluchzend) Ich sag's Ihnen, ich habe ihn eben erst tod im Bette gesehen, er hat kein menschliches Gesicht mehr. Ach, Freund! Ich verlasse mich nun ganz auf Ihre Güte; verlassen Sie mich nur in meinem Jammer nicht.

Teicher. Freund, lassen Sie den Muth nicht sinken! Es fällt mir ein Gedanke ein, Sie zu retten, und um ihn auszuführen, lasse ich Sie allein. (geht ab.)

Hr. Wilhelmi. (weinend) Ich will gerne eine große Summe Geld's aufopfern, wenn ich nur gut wegkomme. (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Teicher. Sophie.

Sophie. (weinend) Ach mein guter Georg!

Teicher. Tröste dich nur, mein Kind! es giebt ja mehr Männer auf der Welt.

Sophie. Ja, das glaub ich wohl! Wer wird mich aber heirathen? Ich bin arm, und mein Georg hätt' mich genommen, wie ich geh und steh. Alle Mannspersonen heirathen nach Geld; nicht so?

Teicher. Das läßt sich machen! Wie wär's, Sophie! wenn man dir einen Beutel mit Geld in die Hände drückte: ich glaub' doch, da könntest du deinen Georg verschmerzen? Wenn du Geld hast, kannst du dir einen Mann nach deinem Gefallen wählen.

Sophie. Ja, der Hr. Wilhelmi könnte Gott danken, wenn er sein Leben mit Geld retten könnte!

Teicher. Nun, nur geschwind! baar Geld lacht; sag mir, wie viel willst du?

Sophie. Mein Georg kann nicht mehr lebendig gemacht werden; aber, anders thue ich es nicht, als unter folgenden Bedingungen.

Teicher. Und unter welchen denn?

Sophie. Diese sind: daß Hr. Wilhelmi erstlich zur Heirath meiner Mamsel mit seinem Sohne, dem Hrn. Eugen, seine Einwilligung giebt.

Zweitens: verlange ich für meine Person, als Schmerzengeld für den Verlust meines Georg ein kleines Heirathsgut, von wenigstens 200 fl., sonst, wenn er nicht einwilligt, so muß er am Galgen.

Teicher. Schlag ein, Hexe!

Sophie. Aber, das sag' ich Ihnen, es darf nicht gezaudert werden, sonst könnte es mich wieder reuen! Alsdann ohne Gnad, der Strang.

Sechster Auftritt.

Teicher. Hr. Wilhelmi.

Teicher. Jetzo haben wir gewonnenes Spiel, Freund! Seyn Sie vergnügt, die Drossel ist salvirt.

Hr. Wilhelmi. (freudig) Und wie denn? Nur geschwind. (Umarmt ihn).

Teicher. Der ganze Proceß kostet ein Bagatel.

Hr. Wilhelmi. Und wie viel? nur geschwind!

Teicher. Nicht mehr als zwei Hundert Gulden.

Hr. Wilhelmi. (kratzt sich hinter die Ohren) Au weh, au weh!

Teicher. Was, Sie halten dies viel? Nein, gewiß nicht! Ich machte mich wenigstens auf sechs Hundert Gulden gefaßt.

Hr. Wilhelmi. Und wer soll denn diese Summe bekommen?

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Teicher. Wer anders als Sophie, als ein Abfindungs-Quantum für den Verlust ihres Verlobten. Dann, Freund, wird noch eine and're Bedingung hinzugesetzt. —

Hr. Wilhelmi. Und was denn noch für eine?

Teicher. Die kostet kein Geld, sondern nur ein einsylbiges Wort.

Hr. Wilhelmi. Die Angst verzehrt mich! Nur geschwind, nicht so viele Umschweife.

Teicher. Sie sollen zur Verbindung Ihres Sohn's mit der Demoiselle Strampf Ihre Einwilligung geben.

Hr. Wilhelmi. Ich verkomme! Was denken Sie, Freund, das Mädchen hat ja kein Geld! Ums Himmels willen, wo denken Sie hin?

Teicher. Desto mehr haben Sie. Sie ist ja ein tugendhaftes, rechtschaff'nes Frauenzimmer; ist denn das nicht der größte Reichthum?

Hr. Wilhelmi. Ich begreife nicht, wie mein Sohn ein gutes, reiches, honnettes, schönes, gescheidtes Mädchen, die Tochter meines Freundes Kilian, hat ausschlagen können, um ein andres zu heirathen, das nichts hat, während Hr. Kilian seiner Tochter sogleich 30,000 fl. mitgiebt. He! was sagen Sie dazu, Freund?

Teicher. Was ich dazu sage? daß, wenn Sie lange zaudern, die Sophie ihr Wort zurück nimmt, vor's Gericht geht, Satisfaction ver-

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

langt, und dann geht's, so wahr ich lebe, am Kragen. Es darf nur der Amtmann erfahren, daß Georg tod ist, so ist die Sache sogleich criminel, Sie werden sofort arretirt, und ich bekümm're mich alsdann keinen Pfifferling mehr darum.

Hr. Wilhelmi. Ach, Himmel! ich weiß wahrhaftig nicht, wo mir der Kopf steh't! Leider, muß ich in einen sauern Apfel beißen. Schlichten Sie nur, Freund! die Sache, wie Sie wollen, ich kann mir nicht mehr helfen.

Teicher. So kommen Sie am besten aus der Sache. Hr. Strampf ist Aktuar beim Amt, diesem müßte ohnehin die Anzeige des Ablebens des ꝛc. Georgs gemacht werden. Er wird daher nie zugeben, daß sein Hr. Schwieger-Papa in Inquisition kommt.

Hr. Wilhelmi. Jetzt still; bringen Sie nur die Sache zu Ende, ich hab' nun genug gehört!

Teicher. Kurz resolvirt: denn das ist eine verdammte Geschichte. Es bleibt nun nichts weiters übrig, als daß man einen Notarium holen läßt, der die Sache niederschreibt. Man muß das Eisen schmieden, wenn es warm ist (geht ab.)

Hr. Wilhelmi. (wischt sich die Augen) So geht's; wer hätte das geglaubt! — — Sechs Ellen Tuch, mehr als 50 Stück Schafe, 200 fl. der ꝛc. Sophie, anstatt einer reichen Schwieger-Tochter, ein armes Mädchen; ich habe zusammen gescharrt, sparsam, ja sogar karg gelebt,

habe mich aller Vergnügungen beraubt. Dazu gehört alle Fassungskraft! Ach! (schlägt die Hände über den Kopf zusammen).

Siebenter Auftritt.

(Im Zimmer des Hrn. Wilhelmi)

Hr. Wilhelmi. Teicher. Notarius Güterbock. Sophie.

Teicher. Hier, Freund! ist der Hr. Notarius Güterbock, der Ihnen den Vertrag vorlesen wird.

Hr. Wilhelmi. Ich will ihn anhören.

Güterbock. „Kund und zu wissen sey hiermit jedermänniglich, so dieses gegenwärtige Instrument ansehen, lesen oder hören, daß im Jahr 1812. Indictione VI. in der Römer Zinszahl, Dienstag den 15. November Morgens 9 Uhr in meiner Wohnstube, gegen Mitternacht gelegen, vor mir untenbenannten Notario und denen hierzu absonderlich requirirten und erbetenen Zeugen, Namens Hr. Achatius Schnurbart und Hr. Bernhardus Eisenfreß, gleichfalls Bürgere dieses Orts, erschienen der Ehrenveste und Vorachtbare Herr Rochus Wilhelmi, berühmten Negotianten allhier an Einem; dann die tugendreiche und vorsichtige Jungfer Sophia Bachmeyer am Andern Theil, und haben vorbracht: welchermassen sie, zur Vorbeugung und Vermeidung eines unangenehmen Processes, nachstehenden Vergleich eingegangen hätten, und zwar Hr. Wilhelmi giebt an: Ich mache mich anheischig, der Jungfer Sophia Bach-

meyer die Summe von 200 fl., sage mit Worten zwei Hundert Gulden, als ein Abfindungs- und Entschädigungs-Quantum sogleich auszahlen zu lassen. Zweitens gebe ich meine Einwilligung zur Heirath meines Sohnes mit der Demoiselle Strampf. 3) erklärt die Jungfer Bachmeyer: Ich entsage und verzichte auch dieserwegen auf alle weitere Ansprüche von Entschädigung, und begebe mich aller Ausflüchte als rei non sic, sed aliter gestae, simulati contractus, doli mali, erroris, laesionis, oder zu Deutsch: als wenn es nicht also, sondern anders geschehen, eines erdichteten Handels, des Betrugs, Irrthums, der Verkürzung oder wie sie sonsten Namen haben oder benannt werden mögen. Urkundlich und zu desto mehrerer Bekräftigung und Vesthaltung haben beide Theile diesen Vertrag eigenhändig unterschrieben und mit ihrem Pettschaft corroborirt. So geschehen in meiner Behaußung, wie oben.

Nicolaus Marianus Güterbock.

Notarius publicus juratus ad hunc actum legitime requisitus.

Teicher. Recht schön, bravo.

Sophie. Wenn bekomme ich denn mein Geld?

Teicher. Ei, muß es denn auf der Stelle seyn?

Sophie. Es steht ja so auf dem Papier geschrieben.

Hr. Wilhelmi. Weil es nun so seyn soll, so will ich auch unterschreiben. Das war eine starke Aderlaß. (unterschreibt zitternd) (gehen ab.).

Achter Auftritt.

Hr. Wilhelmi. Keller.

Hr. Wilhelmi. (für sich) Aber, was will der Docter?

Keller. Herr. Wilhelmi, hier bring ich Ihnen das Visum et Repertum, den Georg betreffend.

Hr. Wilhelmi. (indem er es nimmt) Was soll das seyn? Das ist doch wohl kein Wechsel-Brief?

Keller. Was die Zahlung betrifft, ist es allerdings eben so viel, als ein Wechselbrief. Die Summe ist nicht mehr als hundert Thaler; weil wir aber gute Freunde sind, so zahlen Sie 50 Thlr. weniger. Ich meine es sehr freundschaftlich und billig mit Ihnen.

Hr. Wilhelmi. Ich sage Ihnen aber, Hr. Doctor! ganz kurz, mit zwei Worten, daß ich dieses Papier nicht respektire, denn ich hab' es nicht verlangt.

Keller. Ihr Hr. Schwager hat es allerdings nomine Ihrer verlangt.

Hr. Wilhelmi. Davon weiß ich nicht ein Wort. — Ich habe Sie blos bitten lassen, Sie mögten den Kerl das Leben noch etwas zu fristen

suchen; vielmehr aber ist er nur desto schneller unter Ihrer Aufsicht crepirt.

Keller. Es sey nun aber, wie ihm wolle; das wär sonderbar, wenn uns nur für die Patienten ein Sostrum passirte, die wir kuriren, und für die, die unter der Cur stürben, keines; da könnte ich gewiß leben. Mir sterben immer wohl 30, bis ich einen davon bringe. — — — — Sie müssen zahlen, da hilft alles nichts! Sie haben ihn todtgeschlagen, und er war nicht mehr zu retten. Und was noch mehr ist, so habe ich das Visum et Repertum zu Ihrem Vortheil eingerichtet, daß die Rede blos von einer Zuchthausstrafe seyn kann: denn ich wußte das so auf eine nach meinen Talenten eigne Art künstlich herzuleiten, daß keine absolute Laethalitaet statt hat, sondern blos die Wunde per accidens laetal wird.

Hr. Wilhelmi. Was weiß ich von absolut und laetal! Ich brauche Ihre Schrift nicht; ich habe mich mit der Braut des Schafknechts verglichen, und nun hat alles ein Ende.

Keller. Nein, mein Herr! das ist blos die Privat-Satisfaction; da konnten Sie sich vergleichen; aber hier ist die Rede von der öffentlichen Genugthuung. Ich frag' Sie also noch zum letztenmal, wollen Sie die Schrift annehmen oder nicht? Im letzten Fall muß ich es beim Amt anzeigen; Sie kommen in kriminelle Untersuchung, und dann werden Sie als ein Mörder geköpft oder gehangen. (geht ab.)

Hr. Wilhelmi. Eine Teufelei auf die and're, ein Unglück auf's and're! Es bleibt nun nichts übrig, als meinen Schwager über diesen neuen Unfall zu befragen. Es kommt mir fast vor, als wenn ich unter einer Spitzbubenbande wäre: der Eine stiehlt mir meine Schafe, der Andere mein Tuch, der Dritte nimmt mir 200 fl. ab, der Vierte verlangt 100 Thlr. Was wird dieß beim Henker noch für einen Ausgang nehmen?

Neunter Auftritt.

Hr. Wilhelmi. Teicher.

Hr. Wilhelmi. Wissen Sie was Neues, Hr. Schwager? Abermals eine Prellerei.

Teicher. Nun, was denn, lieber Herr Schwager! sitzt Ihnen wieder eine Eule auf?

Hr. Wilhelmi. Und das eine große! Stellen Sie sich vor: Ihr Doctor Keller überbringt mir eine Schrift wegen des Georg's Tod, verlangt 100 Thlr., spricht mit mir in einem Kauderwelsch von absoluten Accidenzien, und von was weiß ich, und diese Schrift soll 100 Thlr. kosten! Haben Sie was Unerhörteres erlebt?

Teicher. Das wär möglich! (besinnt sich) Warum nicht. Doch ich muß Ihnen sagen, der Kerl könnt uns einen bösen Handel stiften — wahrhaftig wir dürfens nicht mit ihm verderben. Wissen Sie, wie wir uns aus der Sache am beßten ziehen können?

Hr. Wilhelmi. Ich bin mir nicht Raths genug.

Teicher. Geben Sie ihm 50 fl.

Hr. Wilhelmi. Er nimmt sie nicht.

Teicher. Er nimmt sie, ich bin Mann dafür.

Hr. Wilhemi. Wenn es nur damit einmal ein Ende nähme!

Teicher. Er muß zufrieden seyn, sonst frag ich Hrn. Strampf, Ihren Schwiegervater, der wird es schon zu machen wissen.

Hr. Wilhelmi. Wollen Sie ihm das Geld geben und mit ihm sprechen? so schicke ich es Ihnen heute noch ins Haus.

Teicher. Allerdings wird es besser seyn, die Sache schnell zu beendigen, damit der Amtnann nichts davon erfährt.

Hr. Wilhelmi. Kein Mensch wird froher seyn, als ich. Wissen Sie wohl, Hr. Schwager! daß mir der Kerl, der verfluchte Quacksalber, der Pillendrechsler, eine Todesangst eingejagt hat! Ich ließ mir's nur nicht merken. — — Er hieß mich einen Mörder, sprach vom Köpfen und Hängen — — — Das ist doch wahrhaftig kein Spaß.

Teicher. Ich glaub' es sehr gerne. Aber nun versprech' ich Ihnen auf meine Ehre, daß ich das beilegen werde. Von nun aber, fort mit allen traurigen Gedanken! Wir wollen über diese, für Sie, lieber Schwager! so nachtheilige Ge-

schichte einen Schleier werfen, uns aufheitern und denken, es sey ein Traum gewesen; geniessen Sie nun in dem Schooße Ihres neuen Ehepaar's die einem guten und rechtschaff'nen Vater eig'nen Freuden! Ihr Sohn ist Ihrer Liebe noch immer würdig, wenn er gleich wider Ihren Willen sich eine Gattin gewählt hat.

Hr. Wilhelmi. Ich weiß, daß Sie von jeher mein aufrichtigster Freund waren, ich werde auch Ihren freundschaftlichen Rath befolgen, und mein Sohn soll pardonnirt seyn.

Teicher. (ihn umarmend) Lassen Sie sich umarmen, Freund! Sie wälzen von mir einen grossen Stein, der mir schwer wie ein Fels auf dem Herzen lag. Welches Freude-Gefühl, der Stifter einer guten Handlung gewesen zu seyn! Dieß Gefühl ersetzt alle andere Arten von Belohnungen.

Hr. Wilhelmi. Noch habe ich Ihnen tausendfache Verbindlichkeiten zu sagen.

Teicher. Diese jungen Leute werden Ihnen in Ihrem hohen Alter ersprießliche Dienste leisten. Sie werden sich dadurch einer Bürde, die zu drückend für Sie war, eher entledigen und sich dadurch das Leben angenehmer machen können.

Hr. Wilhelmi. Das bin ich nun auch willens. Ich werde meinen jungen Leuten noch vor der Hochzeit die schönste Wohnung in meinem Hause anweisen.

Teicher. Ich verlasse Sie nun, und gehe zum Doctor. — — — Leben Sie wohl! (geht ab.)

Zehnter Auftritt.

(Im Zimmer des Eugen.)

Eugen. (allein) Bis jetzt ist alles glücklich gegangen; nur die Geschichte mit dem Juden geht mir im Kopf herum. Du verdammter Kerl, wie bring ich dich vom Halse! — — — Wart, ich führ dich doch an! Ich bat die Canaille, nur noch 14 Täge Gedult zu haben, und still zu schweigen, damit mein Vater und mein Oheim nichts erführe, der mir eben die erfreuliche Nachricht überbringt, daß mir mein Vater verziehen hat; aber nein, der Jud thut es nicht; doch — — komm — nur — du mußt warten, hilft alles nichts. (geht hinaus, inzwischen bringt ein Bedienter einen Tisch mit ein paar Pistolen, Eugen bedeckt sie mit einem Tuch

Eilfter Auftritt.

Eugen. Jud Iftig.

Iftig. Unterthänigster Diener! Komm ich recht?

Eugen. Das Geld liegt schon auf dem Tisch. Laß den Wechsel sehen, daß wir die Zinnsen berechnen.

Iftig. Die Zinnsen machen 20 fl. Es ist ein Bagatell, Hr. Wilhelmi! Jo, ich mach' lauter schofle Massematten.

Eugen. Schicke dich, zeig den Wechselbrief!

Iftig. (zieht seine Schreibtafel aus der Tasche) Hier haben Sie ihn.

Eugen. (nimmt den Wechselbrief und führt ihn zum Tisch) Hier deck' auf und nimm das Geld!

Iftig. (nimmt das Tuch, erblickt die Pistolen und erschrickt) Gottes Wunder, was ist das?

Eugen. Ich kann dich jetzo nicht bezahlen, und du willst nicht warten; ich bin in Verzweiflung, du mußt dich mit mir auf Tod und Leben schlagen.

Iftig. Gott soll's erbarmen, ich schlag mich nicht! (will zur Thür hinaus, Eugen schließt zu.)

Eugen. Ich laß dich so nicht fort; du willst mir einen Verdruß machen.

Iftig. Was haben's davon, ich sag' keinen Menschen was. Ich bitt' Sie, lassen's mich fort.

Eugen. Du mußt zuerst den Wechselbrief fressen. (giebt dem Juden den Wechselbrief, und setzt ihm die Pistole auf die Brust.)

Iftig. (schreiet jämmerlich) Ich kann kein Papier fressen.

Eugen. Du mußt.

Iftig. (nimmt den Wechselbrief im Mund) Jetzt darf ich fort?

Eugen. Ja, geh' nur. (Iftig ab.)

Zwölfter Auftritt.

(Auf dem Zimmer des Hrn. Wilhelmi.)

Hr. Wilhelmi. Eugen. Teicher. Lisette.

Hr. Wilhelmi. Die Sache mit dem Doctor ist also beendigt?

Teicher. Ja, so eben!

Hr. Wilhelmi. Das freuet mich; wir wollen nun auf das Hochzeitfest einigen Bedacht nehmen.

Eugen. (knieend) Liebster Vater! krönen Sie mein Glück und schenken Sie mir Ihre vorige Liebe wieder. (auf Lisette zeigend) Hier ist der Gegenstand, der gewiß Entschuldigung verdient.

Teicher. Sey nur zufrieden, mein lieber Neffe, dein Vater hat dir verziehen.

Hr. Wilhelmi. (umarmt seinen Sohn und Lisette) Seyd unbesorgt, meine Kinder! es ist alles verziehen. (zu Eugen) Ich habe auch meinen Factor befohlen, dir 600 fl. auszuzahlen, um dir einen Beweiß meiner Liebe zu geben.

Lisette. Ach, Sie vortrefflicher Mann! wie leicht können Sie verzeihen.

Hr. Wilhelmi. Wie kann ich, da ich Sie nun kenne, gegen eine so liebenswürdige Schwiegertochter ein hartes Herz haben!

Eugen. Vater, ich danke Ihnen für das Geschenk: Es kommt just zur gelegenen Zeit.

Hr. Wilhelmi. Geh' nur hin, und laß dir es auszahlen. (gehen ab.)

Dreizehnter Auftritt.

(Im Zimmer der Mad. Strampf.)

Lisette. Sophie.

Lisette. Du kannst dir keinen Begriff machen, wie freundschaftlich, oder vielmehr zärtlich

mein Hr. Schwieger-Papa sich gegen mich betragen hat. Stell dir nur vor, er hat mich umarmt, hat sogar den galanten Mann gemacht: hat mich liebenswürdig geheißen.

Sophie. Es geht ja alles nach Wunsch. —

Lisette. Ueberdieß hat er seinem Eugen 600 fl. geschenkt.

Sophie. Das ist zu verwundern — bei seinem Geiz.

Lisette. Du hast ja auch Geld bekommen?

Sophie. Ja, hab ich denn meine Rolle nicht gut gespielt?

Lisette. Ganz vortrefflich! — Ich eile, meiner Mutter die gute Aufnahme bei meinem Schwiegervater zu überbringen. (geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Eugen. Sophie.

Eugen. Ei, wie treff' ich so zu gelegner Zeit die ꝛc. Sophie! Sophie, du mußt mir einen Gefallen thun: geh' geschwind, und hole mir den Juden Jftig, sag' ihm: er bekäme Geld:

Sophie. Ich werd ihn sogleich schicken. (ab.)

Eugen. Ich muß mich wieder mit ihm aussöhnen; ich will ihm zeigen, daß ich ein ehrlicher Mann bin. Ich halte mich um so mehr dazu verpflichtet, weil er mich nicht verklagt hat,

da ich ihm doch Todesängsten eingejagt habe. Es hätte mir kein Geld zu einer schicklichern Zeit kommen können, als dieses. (lacht) Ha, ha! da kommt er aber schon.

Fünfzehnter Auftritt.

(Im Zimmer des Eugen.)

Die Vorigen. Iftig.

Sophie. Ich habe alle Mühe gehabt, ihn hieher zu bringen.

Eugen. Und warum denn Iftig, bin ich in Ungnade gefallen?

Iftig. Worum? jo, ein gebrennt's Kind fürchts Feuer.

Eugen. Sophie, ich danke dir für die Gefälligkeit.

Sophie. Es ist ja gern' geschehen. (ab.)

Eugen. (zählt das Geld auf dem Tisch; zu Iftig) Hier hast du deinen Wechselbrief bezahlt, das Uebrige ist für deinen Schrecken. Du siehest nun, daß ich gegen dich so verfahren mußte, sonst hättest du mich verklagt, und mir einen bösen Handel gemacht.

Iftig. Ich dank' Ihnen, Hr. Wilhelmi! ich steh' ferner zu Befehl. Aber das muß ich Ihnen sagen, wenn Sie wieder Geld brauchen, so stellen Sie mir keinen Wechsel mehr aus, oder wenn sie ja nicht anders wollen, so lassen Sie ihn in einen Lebkuchen backen, damit, wenn ich

ihn ja wieder essen muß, ich doch einen Lebkuchengeschmack hab'.

Eugen. Du bist ein närrscher Mann, das wird nie mehr geschehen.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Im Zimmer des Hrn. Strampf.)

Mad. Strampf. Hr. Strampf.

Hr. Strampf. Nun, Frau! was denk'st du denn? Nicht wahr, ich wußte der Sache eine sonderbare Wendung zu geben? Hättest du je geglaubt, daß dein Mann ein so intriganter Kopf wäre! Der Schafknecht, der noch lebt, wie du weißt, mußte durch List für tod ausgegeben werden, um den Hrn. Schwieger-Papa eine Angst einzujagen, so daß er noch Gott dankt, wenn die Heirath mit unserer Lisette vor sich geht.

Mad. Strampf. Ja, lieber Mann! du hast ein wahres Meisterstück gemacht. — Aber, sag mir nur, weiß denn der Oekonom Teicher, daß Georg noch lebt?

Hr. Strampf. Nein, behüte der Himmel! Der ist ein grundehrlicher Mann; der hätte seinen Schwager, den Hrn. Wilhelmi, nicht hintergangen.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Teicher.

Teicher. Ich gratulir' von Herzen, Herr und Frau Aktuar, zu der Verbindung dero Demoiselle Tochter mit dem jungen Wilhelmi.

Mad. Strampf. Ich danke Ihnen verbindlichst für Ihre gütige Fürsprache. Ich bin überzeugt, liebe Herr Teicher! daß Ihr Wunsch von Herzen geht, und daß es nicht blos Worte sind.

Hr. Teicher. Das können Sie versichert seyn. — Sie werden doch nichts dagegen haben, wenn ich den Hochzeitfeste beiwohne?

Hr. Strampf. Sie, als der Beförderer, der Stifter der Heirath, Sie sollten nicht dabei seyn? Ohne Sie carissime, würde mir kein Glas Wein schmecken. Ich mache Ihnen noch meinen herzlichen Dank. Sie sind der Wohlthäter meiner Familie. (umarmt ihn.)

Mad. Strampf. Sie Engelsmann!

Teicher. Unverdientes Lob; zu viel Ehre! — — Ich freue mich schon auf das Hochzeitfest.

Mad. Strampf. Wissen Sie, was ich glaube? — Ich denke daß es sehr frugal hergehen wird: meinen Sie nicht?

Teicher. Glauben Sie nur das nicht; ich kenne meinen Hrn. Schwager zu gut, er läßt sich nicht schimpfen.

Hr. Strampf. Erlauben Sie mir, beßter Hr Teicher! eine Frage. — —

Teicher. Und was befehlen Sie?

Hr. Strampf. Wenn Georg vielleicht vom Tod wieder erwacht wäre?

Teicher. Wäre desto besser, wenn er noch lebte.

Hr. Strampf. Gieng dann alles wieder zurück?

Teicher. Nein, ich denke nicht! Ich muß Ihnen sagen, mit meinem Schwager fange ich an, was ich nur will; ich kann ihn um den Finger wickeln.

Hr. Strampf. Nun, Freund! ich kann es Ihnen nicht länger mehr verhehlen: er lebt noch. Der junge Hr. Wilhelmi liebt meine Tochter zärtlich; sein Vater weigerte sich, seine Einwilligung zu geben; wir brauchten also diese List, um ihn zur Einwilligung zu zwingen. — — Wir bitten Sie, theuerster Freund! Ihr Werk, das Sie so schön angefangen haben, vollends zu krönen.

Mad. Strampf. Ja, ich bitte Sie gleichfalls darum, wir werden Ihnen ewig dankbar dafür seyn.

Teicher. Was sagen Sie, ist's Ernst oder Spaß? — Im erstern Fall bitte ich Sie, nicht so viele Complimente zu machen. — Warum sollte ich das nicht thun? Weil der Sohn selbst mit im Spiel ist, so hat es so gar viel nicht zu sagen. Ich glaube, daß wir die Sache am besten einleiten, wenn wir den Georg beim Hochzeitmahl,

wo mein Schwager etwas lustig seyn wird, auftreten lassen. Das Uebrige überlassen Sie mir.

Hr. Strampf. Ganz unvergleichlich!

Teicher. Ich gehe auch sogleich zu meinem Schwager, um schleunige Anstalt zum Hochzeitfest zu treffen.

Dritter Auftritt.

Mad. Strampf. Sophie.

Sophie. (mit einem Sack voll Geld) Hier sehen Sie nur, Madame! mein Heirathsgut!

Mad. Strampf. Du kannst wahrhaftig zufrieden seyn; wie viel hast du denn bekommen?

Sophie. Nicht mehr als 200 fl.

Mad. Strampf. Potz tausend! es scheint fast, als wäre es noch nicht genug.

Sophie. Ja, Madame! ich bin wohl damit zufrieden; aber, bedenken Sie, daß ich Kummer genug wegen meinem Georg hab' ausstehen müssen; denn wäre die Sache schief gegangen, so hätte er ohne Gnad ins Zuchthaus gemußt.

Mad. Strampf. Du weißt aber, daß du dieses meinem Manne allein zu verdanken hast.

Sophie. Ja! das leugne ich auch nicht, und ich dank Ihnen auch dafür. (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Herr und Madame Strampf. Eugen. Lisette.

Eugen. So eben kommen wir von der Kirche, wo wir uns haben trauen lassen. — Mein Vater invitirt Sie beide zum Hochzeitmahl.

Herr und Madame Strampf. (Umarmen sie beide). Wir geben euch unsern Segen, lieben Kinder. Wir wollen uns umkleiden, und dann bei dem Hrn. Vater aufwarten. (Hr. Strampf ab.)

Eugen. (zu Lisette) Ach, wie glücklich bin ich, englische Lisette, daß mein Vater wieder ausgesöhnt ist!

Lisette. Und die Sorgen, liebster Eugen! die mein Herz quälten, sind nicht zu beschreiben. (beide gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Herr und Madame Strampf.

Hr. Strampf. (in einem neuen Kleide) Und du, Frau! betrachte mich nur, wie gefall ich dir nun, hab' ich dir nicht versprochen, auf deiner Tochter Hochzeit in einem neuen Gewande zu erscheinen?

Mad. Strampf. Ei, wahrhaftig, es steht dir prächtig! Aber, mir ist bange, der Hr. Schwieger-Papa erkennt sein Tuch.

Hr. Strampf. Dafür ist mir nicht leid; ich werd' ihm schon was vormachen.

Mad. Strampf. In diesem Fache bist du Meister.

Sechster Auftritt.

Herr und Madame Strampf. Teicher.

Teicher. Aber, was beim Henker, warum zaudern Sie denn so lange: ich glaub' fast Ihr Leute macht Euch noch einander Liebkoßungen? Schämt' Euch, kommt zur Mahlzeit. (Nimmt Mad. Strampf und führt sie fort.)

Siebenter Auftritt.

Hr. Strampf. Eugen. Lisette. Sophie.

Sophie. Ums Himmelswillen! ich suche Sie überall! Hr Wilhelmi fragt immer, wo sind denn meine jungen Leute, sie sollen geschwind kommen, wir warten alle auf sie.

Eugen. Nun, so wollen wir denn auch sogleich hingehen. (zu Strampf) Sie kommen doch auch gleich?

Hr. Strampf. Allerdings, werde ich die Ehre haben, aufzuwarten. Gehen Sie nur, ich komme gleich nach. (Lisette und Eugen ab.)

Achter Auftritt.

Hr. Strampf. Karl Teicher

Karl Teicher. Ich wünschte mit Herrn Strampf zu sprechen.

Hr. Strampf. Der bin ich, was steht zu Diensten?

Karl Teicher. Ich bin der Sohn des Oekonomen Teicher, und komme — — —

Hr. Strampf. Was, Sie sind der Sohn meines Freundes? Willkommen! (umarmt ihn)

Karl Teicher So eben erfahre ich, daß heute bei meinem Oncle eine Hochzeit gefeiert wird, sein Sohn — — —

Hr. Strampf. Heirathet meine Tochter. —

Karl Teicher. Freue mich recht sehr Ihr Verwandter zu werden. — Bei dieser Veranlassung bitte ich Sie um eine Gefälligkeit. Haben Sie die Güte, es zu veranstalten, bei der Hochzeitfeier seyn zu können. Ich möchte gerne meinem Vater, der nicht weiß daß ich hier bin, und der mich seit 10 Jahren nicht gesehen hat, auf eine angenehme Art überraschen, und mich ihn mitten im Taumel der Freude zu erkennen geben. Zu diesem Endzwecke will ich ein Einquartierungs-Billet vorzeigen was auf meinem Vater lautet, — dem ich dann, da er nicht zu Hause seyn wird, zum Schein bei dem Hrn. Wilhelmi aufsuchen werde.

Hr. Strampf. Schön durchdacht. Ich nehme den wärmsten Antheil an diesem zärtlichen Auftritt zwischen Vater und Sohn, und werde das Meinige dazu beitragen, um die Scene auf eine schöne Art herbeizuführen.

Karl Teicher. Nun gut; einstweilen gehe ich in meines Vaters Haus.

Hr. Strampf. Und ich auf die Hochzeit.

Neunter Auftritt.

Hr. Wilhelmi. Dem. Kilian.

Hr. Wilhelmi. Und Sie wollen nicht auf der Hochzeit seyn?

Dem. Kilian. Nein, ich finde nicht das geringste Interesse dabei.

Hr. Wilhelmi. Immer allein, ein junges, frisches Mädchen wie Sie; Sie führen ja ein wahres Nonnenleben!

Dem. Kilian. Können Sie mir's denn verdenken, wenn ich nicht dabei seyn kann; ich habe ja Niemand der mich hinführt; — noch weniger eine angenehme Unterhaltung zu gewärtigen! Das Brautpaar will ich ausnehmen, die Uebrigen sind ja alle alte Leute.

Hr. Wilhelmi. Wer weis, ob nicht ein junger Herr von ohngefähr zum Vorschein kommt? — (für sich) wenn ich nur einen Gesellschafter für sie wüßte! — Doch vielleicht fällt mir noch Jemand ein.

Dem. Kilian. Wenn das wäre, so würde ich gerne dem Feste beiwohnen.

Hr. Wilhelmi. Nun, liebes Kind! also kommen Sie ja bald; Sie brauchen Sich darum

nicht umzukleiden: ein schönes Mädchen, wie Sie, braucht keinen prächtigen Anzug.

Dem. Kilian. Ich werde kommen, aber blos mit der Bedingung, daß auch für mich gesorgt ist. (geht ab).

Hr. Wilhelmi. Ich hab' es zwar meinem Sohn verziehen, daß er sich schon vorher mit Lisette versprochen hatte: allein, ich glaube fast, daß, wenn er dieses unschuldige Geschöpf gesehen hätte, sein Herz an eine gefährliche Klippe gestoßen wäre. — — — Wie fang' ich es nun an, ich muß der Tochter meines Freundes einen Herrn verschaffen, er mag herkommen, wo er will. In unserm Städtchen giebt es zwar viele Menschen, aber ganz Unbekannte. — Hier seh' ich ja Hrn. Strampf, meinen Schwieger-Papa, der kommt eben sehr schicklich; er wird mir vielleicht einen Rath geben können.

Zehnter Auftritt.

Hr. Wilhelmi. Hr. Strampf.

Hr. Wilhelmi. Ei, Ei, Hr. Schwieger-Vater, (betrachtet ihn) Sie sind ja im größten Gala!

Hr. Strampf. (im neuen Kleid) Ihrer höflichen Einladung zu Folge ermangelt ihr Diener nicht, Ihnen seine Aufwartung zu machen. —

Hr. Wilhelmi. (betrachtet ihn von hinten und von vorne, betastet den Rock (für sich) Bei meiner

Ehr', das ist mein Tuch. (laut) Von wem haben Sie dieses Tuch gekauft?

Hr. Strampf. Ich muß Ihnen sagen, Hr. Schwieger-Vater, dieses Tuch hat meine Frau von einem fremden Mann gekauft. Ich war damals, als sie es kaufte, an einem hitzigen Fieber gefährlich krank. Ich versichr'e Sie, meine Frau kaufte es um ein Spottgeld.

Hr. Wilhelmi. Ganz richtig; mir geht ein Licht auf wie eine Fackel. Nur mögte ich wissen, wie es der Kerl bekommen hat.

Hr. Strampf. Meine Frau sagte mir: er hätte es aus dem Magazin des Hrn. Wilhelmi geholt; er wäre bei Ihnen in Diensten und verkaufte so sehr viel.

Hr. Wilhelmi. Ei du verfluchte Canaille, daß du lügst, du Hund! Glauben Sie es ja nicht, Hr. Schwiegervater! — — Hab' ich mich doch auf einmal wieder geärgert; ich erhole mich kaum! Ich kann kaum Athem schöpfen! — —

Hr. Strampf. Ei, wenn ich das gewußt hätte, lieber Hr. Schwieger-Vater, ich hätte dieses Kleid nicht angezogen; ich habe ja die Kleider dutzendweis in meiner Garderobe. Ich habe es blos aus großer Hochachtung, Ehrfurcht — — aus Liebe — — für Sie angezogen. — —

Hr. Wilhelmi. Nun lebe ich wieder! — — Bald hätte ich vergessen, mir Ihren gütigen Rath über einen für mich äußerst wichtigen Gegenstand zu erbitten.

Hr. Strampf. Da stehe ich mit Vergnügen zu Befehl, und der wäre? — — —

Hr. Wilhelmi. Die Tochter meines intimsten Freundes, Hrn. Kilian zu Amsterdam, welche bei mir logirt, habe ich zur Hochzeit invitirt; dieses vortreffliche Mädchen würde aber lange Weile haben, wenn sie nicht auch einen Gesellschafter bekäme, und ich bin verlegen, wen ich noch dazu nehmen soll.

Hr. Strampf. Aus dieser Verlegenheit will ich Sie sogleich ziehen; — aber Sie müssen reinen Mund halten, und vor der Zeit nichts verrathen. Der Sohn des Hrn. Teicher, ihr Neffe, ist heute angekommen; er will seinen Vater überraschen; er ist französischer Offizier, und ist seit 10 Jahren abwesend. Sein Vater wird ihn nicht erkennen. Er kommt hieher, um seinen Vater incognito zu sprechen, und wird ihm glaubend machen, daß er bei ihm einquartiert wäre; und Sie werden ihn alsdann zum Hochzeitfest einladen. Hier ist also eine allerliebste Unterhaltung für dieses Frauenzimmer.

Hr. Wilhelmi. Bravissimo! Wie sich doch alles so schön zusammen schickt! Was, mein Vetter? der soll mir willkommen seyn!

Eilfter Auftritt.

(Im Zimmer des Hrn. Wilhelmi).

Hr. Wilhelmi. Eugen. Lisette. Hr. Strampf. Mad. Strampf. Teicher. Demois. Kilian.

Hr. Wilhelmi. Meine Herren und Damen, wir wollen uns setzen; Sophie servirt, (zu Hrn. Strampf) wir wollen ein's anstoßen, Hr. Schwiegervater!

Hr. Strampf. Herzlich gern, carissime!

Hr. Wilhelmi. Die jungen Leute sollen leben, hoch!

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Sophie.

Sophie. (zu Teicher) Ein Officier ist draussen und wünscht, ein Wort mit Ihnen zu sprechen.

Hr. Wilhelmi und Hr. Strampf (zu Teicher, der hinaus gehen will) Sie dürfen nicht hinaus; lassen Sie ihn herein kommen. —

Sophie. (läßt ihn herein).

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen. Karl Teicher.

Karl Teicher Ich bedau're sehr, wenn ich störe; ich werde aber sogleich wieder abgehen.

Ich will blos mein Billet dem Hrn. Teicher übergeben bei dem ich einquartiert bin.

Hr. Wilhelmi. (zu Karl Teicher) Wir lassen Sie nicht fort, Sie müssen uns mit Ihrer Gegenwart beehren. Wir begehen heute das Hochzeitfest dieser zwei jungen Leute, und Sie bleiben hier. (zu Sophie) Geschwind einen Stuhl für diesen Herrn, neben Dem. Kilian.

Karl Teicher Ihr gütiges Anerbieten hat zu viel Reitze für mich, als daß ich es ausschlagen könnte, um so mehr, da ich das Glück haben soll, neben einem so schönen Frauenzimmer zu sitzen. (setzt sich neben Dem. Kilian.)

Eugen. (ein Glas Wein in der Hand) Es leben unsere Eltern nebst unsern verehrungswürdigsten Herrn Oncle, Teicher, hoch! —

Karl Teicher (zu Wilhelmi) Erlauben Sie, daß ich auch eine Gesundheit trinke?

Hr. Wilhelmi. (indem er ihm sein Glas voll schenkt) Herzlich gern.

Karl Teicher Es lebe mein Vater, hoch! (trinkt und umarmt seinen Vater) Vater, kennen Sie Ihren Sohn nicht mehr?

Teicher. (vor Freuden ausser sich) Mein Sohn! so unvermuthet? (umarmt ihn, und sieht ihn stark ins Gesicht) Ja, Karl, du bists! Ich habe dich nicht mehr erkannt. Nun ist meine Freude bis zum Entzücken! —

Hr. Wilhelmi. Und ich nehme an diesem Wiedersehen den wärmsten Antheil. Aber

ein schöner, ein wichtiger, ja, ein herrlicher Gedanke entsteht in meiner Seele; (nimmt Dem. Kilian und Karl Teicher bei der Hand und führt sie ins Nebenzimmer.)

Hr. Strampf. Was hat denn unser guter Mann wohl vor?

Teicher Ich habe ihn seit den Tod seiner Frau nie so gut gelaunt gesehen, als heute.

Mad. Strampf. Ich wollte fast rathen was er im Schild führt: — — Nichts anders, als eine Heirath mit Herrn Teicher und Demoiselle Kilian.

Hr. Wilhelmi. (der mit Dem. Kilian und Karl Teicher aus dem Nebenzimmer zurück kommt, und sich an dessen Vater wendet) Ich habe die Ehre, Ihnen, bester Herr Schwager! die Demoiselle Kilian als die Braut Ihres Hrn. Sohnes vorzustellen. Da sie sich einander lieben und ich diese Verbindung knüpfte, so können Sie Ihre Einwilligung nicht versagen. —

Karl Teicher. Ja, bester Vater! Sie machen mich durch Ihr Jawort zum glücklichsten der Sterblichen.

Teicher. Meine Freude, Kinder, ist ohne Grenzen! (umarmt sie)

Hr. Wilhelmi. Das zweite Brautpaar soll leben! (alle trinken.)

Teicher Sonderbar ist es doch, wenn wir auf den Ursprung unsers Vergnügens zurückgehen, daß der Tod eines armen Teufels die Ursache davon ist.

Hr. Wilhelmi. Ja, Sie haben recht! Nur halt ich es nicht für schicklich, davon zu sprechen, weil uns dieses traurig macht und uns in unserm Vergnügen stört.

Teicher Aber, bester Herr Schwager! Wie wär's, wenn Georg noch lebte?

Hr. Wilhelmi. Wozu aber diese unnütze Reden! Er ist tod, und wir können ihn nicht mehr lebendig machen.

Teicher Was wollen wir wetten, daß er nicht tod ist?

Hr. Wilhelmi. Wie ist das möglich! Der Doctor hat ihn tod im Bette gefunden, und ich auch.

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen. Georg.

Hr. Wilhelmi. Ei, was sehe ich! meinen Dieb! Bist du wieder von den Toden auferstanden?

Eugen. (fällt seinem Vater zu Füssen) Liebster Vater, verzeihen Sie ihm!

Sophie. Ich bitte unterthänig, thun Sie ihm nichts zu Leide! er hat ohnehin Todesängsten ausgestanden.

Georg. (fällt Hrn. Wilhelmi zu Füssen) Ich bitte um Gnad' und Barmherzigkeit!

Mad. Strampf. Vergeben Sie ihm um des heutigen Festes willen.

Eugen. Bester Vater, mein Glück ist dann nur vollkommen, wenn Sie uns alles verzeihen.

Lisette. Ich bitte ebenfalls, verehrungswürdiger Hr. Vater, um Gnade für den Georg.

Hr. Wilhelmi. Ja, Kinder! es soll, um euch willen, alles verziehen seyn. (zu Georg) Aber, Georg! sag mir doch, wie hast du dich im Bette so verstellen können, daß der Doctor, der Chirurg und ich, dich für tod hielten?

Georg. Ja, Herr! ich bins nicht gewesen der im Bette lag; das war ein Schafskopf, den Sie alle für mich angesehen haben.

Hr. Wilhelmi. Du bist aber ein verfluchter Kerl! Wie du die Leute so schändlich hintergehen kannst! Nun ist es genug hievon. (zur Gesellschaft) Wir wollen uns, um dieses Schlingels willen, in unserm Vergnügen nicht stören lassen! (zu Teicher.) Allons! wir wollen die Gesundheit des neuen Brautpaars trinken. Sie sollen leben, (alle) hoch!

Hr. Strampf. (zu Wilhelmi) Ach, was sind Sie nicht für ein prächtiger Mann!

Hr. Wilhelmi. Ja, Hr. Schwiegervater! die Gans vergeß ich heute noch nicht!

Hr. Strampf. Ein Beweiß eines guten Gedächtnisses.

Hr. Wilhelmi. Ich gestehe es, daß ich die Gänse für mein Leben gerne esse, und weil Sie mich nicht mit einer regalirt haben, so werde ich die Ehre haben, Ihnen mit einer aufzuwarten! Die Gans herein! (Sophie geht ab und bringt eine Gans) Wer tranchirt sie?

Mad. Strampf. Sie erlauben, ich will es übernehmen.

Hr. Wilhelmi. Recht schön!

Karl Teicher (neben seiner Braut, ein volles Glas in der Hand und singt.)

„Diesem Feste zu genügen
„Trinken wir ein Gläschen Wein,
„Welch' ein köstliches Vergnügen
„Neben seiner Schönen seyn!

Eugen. (singt) „Welche Wonne, welche Freud
„Haben wir erlebet heut!
„Erfüllet ist unser Wunsch,
„Leeren wir ein Gläscheu Punsch."

Sophie. (zu Georg, zeigt ihm den Beutel mit Geld) Glaubst du nun daß wir bald Hochzeit machen können?

Georg. (zeigt ihr ebenfalls einen Beutel mit Geld) Denkst du denn, daß du nur allein Geld hast?

Sophie. Und von wem hast du es denn bekommen?

Georg. Der Hr. Eugen hat mir's geschenkt.

Sophie. So, nun das ist ganz gut! Ach wie vergnügt, wie fröhlich werden wir leben!

Georg. Die Gedanken, die ich von deiner Schönheit hab, kann meine Zunge gar nicht sagen.

Sophie. Ich bin überzeugt daß du mich liebst!

Georg. Jetzt eilen wir in Ehestand hinein!

Sophie. Man sagt: der Ehestand wär ein Wehestand.

Georg. Nein, ich glaubs nicht! (singt)

„Der Ehestand, ein Wehestand,
„Ist pure Larivary;
„Der Göcker Gickeriky
„Viel Weiber hat, zankt nie.
„Nein! Der Ehestand, guter Stand,
„Der Himmel ihn selbst erfand.
„Ihr wisset ihr Männer all,
„Im Himmel sind Tausendmal
„Der Ehen viel geschlossen;
„Vom Elend nichts wissen will,
„Das sind ja pure Possen.
„Schwätzer giebt es gar zu viel;
„Himen trägt vieles dazu bei;
„Der Kinder giebt es allerlei:
„Doch hütet euch, ihr guten Leut
„Vor vielen Zank, Hader, Streit.

„Herr Präsident Asmode,
„Stifter der bösen Ehe;
„Ja, mit seinem linken Bein,
„Schleicht er sich ins Haus hinein,
„Adieu, der liebe Fried,
„Ist dann das End vom Lied.
„Dann thut, und seht mich agir
„Das ist ja die schönste Manier!
„Die Nacht schlaf ich ohne Sorgen,
„Vergnügt bin ich am Morgen.“

Hr. Strampf. (zu Georg) Sag mir nun Georg! wem hast du dies alles zu verdanken? Nicht wahr, keinem andern, wie du selbst weißt, als mir? Bedenk daß ich dich vom Zuchthause befreit habe! Jetzt ist es billig, daß du mich belohnst, weil du so viel Geld hast.

Georg. Mäh!

Hr. Strampf. Ja, Ja! du hast deine Rolle recht gut gespielt; aber, zahl mich!

Georg. Mäh! Mäh!

(Der Vorhang fällt.)

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Druckfehler.

S. 27 Z. 10. l. fractus statt fraetus.
— 31 — 1. l. Scrupel statt Sprudel.
— 50 —19. l. Herz statt Hert.
— 65 —14. l. cognoscitiva statt cognoscivita.
— 79 — 4. l. glaub's statt glau'bs.
— 90 —22. l. annähme statt annehme.

P

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Asimont, Johann Friedrich,

Die Heirath durch Betrug oder der intrigante Advokat Ein Lustspiel in fünf Aufzügen

Erlangen u.a. 1813

P.o.germ. 55 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10104757-3